

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 16 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neingepaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigepaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 354, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 212 Freitag, 11. September 1931 38. Jahrgang

Fieberkurven der Politik

Die Schreckensstatistik des Radikalismus der Straße

In der Gneisenaustraße in Berlin SW. sind in der Nacht zum 10. September vier Nationalsozialisten niedergeschossen worden. Einer verstarb sofort. Unter dem Verdacht der Täterschaft oder Beihilfe wurden 17 Personen festgenommen.

Der Terror ist in Deutschland als Mittel politischer Auseinandersetzungen Mode geworden. Keine Woche geht vorüber, in der nicht von blutigen Zusammenstößen zu berichten wäre. Die Straße diktiert. Die Faust ist an Stelle überzeugender Argumente getreten, die die „Erneuerer des Reiches“ und die Sendboten Moskaus oft besser zu handhaben wissen, als politische Formeln und Erkenntnisse.

457 Tote!

Die Zahl der Opfer politischer Leidenschaften hat sich in den letzten Jahren bedenklich vermehrt. Die Ziffern darüber sind von größter Bedeutung. Ähnliche Statistiken gibt es hierüber leider nicht. Deshalb mußte aus Zeitungen, Berichten, offiziellen Mitteilungen und Denkschriften das Material zusammengestellt und verglichen werden, um endlich einmal eine jener Fieberkurven der Innenpolitik zu erhalten, die ein lebendiges Bild vom zunehmenden Einfluß des Terrors in der Parteipolitik vermitteln. Selbstverständlich können das noch keine absoluten Zahlen sein.

Es ist sicher, daß die hier angegebenen Zahlen nur das Minimum dessen darstellen, was wirklich ist. Aber es kommt in diesem Falle nicht so sehr darauf an, daß die Zahlen bis ins Letzte hinein stimmen. Es genügt festzustellen, daß als Ergebnis solcher Gewaltpolitik seit dem 1. Januar 1923 bis zum 31. Juli 1931 zumindest insgesamt 457 Tote und 1154 lebensgefährlich Verletzte auf dem Schlachtfelde des politischen Meinungskampfes geblieben sind. Noch deutlicher werden die Dinge, wenn man die Zahlen zerlegt und die Opfer nach politischen Gruppierungen ordnet.

Geographie der Verrohung

Welchen politischen Gruppen gehörten die Opfer des politischen Terrors an? Darüber berichtet die Statistik:

Jahr	Linksradikale		Rechtsradikale		Republ. Organi.		Staatsgewalt	
	Tote	Verl.	Tote	Verl.	Tote	Verl.	Tote	Verl.
1923	162	377	54	16	19	56	1	13
1924	15	29	1	7	1	3	1	—
1925	12	43	—	10	—	—	—	—
1926	9	25	2	3	2	1	1	1
1927	11	74	—	10	2	13	1	2
1928	6	27	—	11	2	6	—	2
1929	39	41	3	17	—	—	—	5
1930	44	53	2	80	2	17	2	15 Halb
1931	25	66	24	97	6	14	8	15 1 Jahr
Gesamt	323	740	86	251	24	110	14	53

Die Zahlen beweisen, daß wir uns seit 1923 immer mehr in einen Zustand hineinpolitisiert haben, der von bestimmten wirtschaftlichen und politischen Machtgruppen bewußt organisiert und gefördert wurde. Das geht vor allem aus der Stofrichtung des

Reich und Preußen einig:

Abbau der höchsten Gehälter!

Am Donnerstag fanden zwischen Vertretern des Reichs und Preußens in der Reichskanzlei mehrstündige Besprechungen über die Angleichung der von den beiden Regierungen beabsichtigten Sparmaßnahmen statt. Die Besprechungen führten zu einer völligen Übereinstimmung der Auffassungen, so daß sich das Reichskabinett am Freitag mit den Dingen befaßten und die von ihm beabsichtigten Maßnahmen ebenfalls abschließend beraten kann. Mit der Veröffentlichung der Verordnungen ist spätestens zu Beginn der kommenden Woche zu rechnen.

Im Verlauf der zwischen dem Reich und Preußen geführten Besprechungen ergab sich vor allem, daß auch vom Reich aus irgend welche verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Kürzung der hohen Gehälter der kommunalen Wahlbeamten durch Notverordnung nicht bestehen. Die Gehälter der preussischen Oberbürgermeister, Bürgermeister usw. werden deshalb von Preußen auf dem Wege der Notverordnung wie folgt festgesetzt werden: Berlin 30 000 Mark, für Städte von 400 000 bis 1 000 000 Einwohner: 18 000 bis 24 000 Mark, von 100 000 bis 400 000: 15 000 bis 18 000 Mark, von 50 000 bis 100 000: 8 400 bis 12 600 Mark, von 30 000 bis 50 000: 6 200 bis 10 600 Mark, von 10 000 bis 30 000: 4 400 bis 8 400 Mark, von 2 500 bis 10 000: 2 800 bis 8 400 Mark.

Die Notverordnungen des Reichs und Preußens sollen am 1. Oktober in Kraft treten. Die Kürzung der Gehälter der kommunalen Wahlbeamten, die bei einzelnen Oberbürgermeistern jährlich mehr als 50 000 Mark ausmacht, soll jedoch nicht auf einmal, sondern in einem längeren, Jahre umfassenden, Zeitraum erfolgen.

Terrors hervor, der in den entwicklungsfähigen Industriegebieten zuerst gehandhabt wird. In der Tabelle der Opfer steht das Rhein-Ruhrgebiet an erster Stelle, ihm folgt Berlin, Wasserlande, Mitteldeutschland, Süddeutschland und Oberschlesien.

Die Frage nach der Urheberchaft dieser folgenschweren Zusammenstöße und Mordfälle liegt allein in der Politik der extremen Gruppen rechts und links der Staatspolitik. Bei den Organisationen der Nationalsozialisten Stahlhelmlente, Kommunisten und ihres Anhangs. Die Opfer der Nazi-Politik und die der Kommunisten überwiegen in jeder Darstellung.

Die Schuld der Heher

Ausflußreich sind auch die Methoden dieses Terrorismus. Sie durchlaufen alle Stufen vom Raubhandel bis zum planmäßig organisierten Mord. Und das alles geschieht mit erschreckender Selbstverständlichkeit. Die Parteiführungen, aus deren Lagern die Täter oder Mörder stammen, decken stillschweigend diese Taten, oder versuchen in gewundenen politischen Erklärungen nur die intellektuelle Urheberchaft abzustreiten — ohne je das Regime im eigenen Lager zu ändern, dessen Ausfluß diese Wahnsinnstaten doch nur sind. In den extremen politischen Lagern herrscht eine wohlwollende Duldung politischer Mörder, ohne das bisher diesen Zuständen ein Ende gemacht werden konnte.



Geheimer Justizrat Wilsbagen

der als würdiger Nachfolger des wilden Hagen auf dem Juristentag den Dolch gegen die deutsch-französische Verständigung erhob. Indes dieser Dolch erwies sich als zu ungeschliffen um ernstlich zu schaden. (Ausführlicher Bericht vom Juristentag siehe 1. Beilage.)

Höchstes militärisches Ziel:

Ganze Städte zu vernichten!

Großer Tag in Genf

Genf, 10. September (Eig. Drahtbericht)

In der Donnerstag-Sitzung der Völkerbundversammlung forderte der englische Regierungsvertreter Lord Cecil Frankreich und Deutschland unter minutenlangem, stürmischem Beifall zur Annäherung in Taten auf. Damit allein könnten 75 Prozent aller Schwierigkeiten der internationalen Lage behoben werden.

Lord Cecil legte der Versammlung dann eine Entschliebung vor, in der die Einsetzung eines Spezialkomitees vorgeschlagen ist, das die Methoden der Ratswohler studieren und der nächsten Vollversammlung Vorschläge vorlegen soll. Der englische Regierungsvertreter fuhr dann fort: „Das dringendste Ziel des Augenblicks sei, den Ausgleich zwischen Schuldner und Gläubigern zu schaffen, damit die Kapitalien für die Produktion und die Arbeit erhalten bleiben können. Alle Vorschläge der Europakonferenz müssen durchgeführt werden. Aber auf Grund des Hoover-Jahres müßte die ausländische Kapitalanlage in Deutschland wieder ermöglicht werden durch langfristigen Ausgleich zwischen Schuldner und Gläubigern. Auch von der Angst über die politische Lage rühre die Unsicherheit her. Da gäbe es Länder, die selbst zu guten Bedingungen anderen Staaten nicht Hilfe leisten wollten. Die Entwicklung werde ihnen aber viel Wasser in ihren Wein gießen. In der Welt sei eine Atmosphäre des gegenseitigen Verdachtes, die zu befeitigen eine Spezialaufgabe des Völkerbundes sei. Keine Resolutionen und Kommissarés könnten hier helfen, sondern einzig Taten, und die wichtigste Tat sei die Verwirklichung der internationalen Abrüstung. Höchstes militärisches Ziel der Mächte sei heute in der ganzen Welt, große Städte mit ihrer Bevölkerung zu vernichten.“

Franzen „faudumm“!

Deshalb wurde er wohl Minister?

Weimar, 10. September (Eig. Bericht)

Wie die Erfurter „Tribüne“ aus Arnstadt berichtet, hat sich der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Streicher über seinen früheren Parteigenossen Franzen dort wie folgt geäußert: „Bei dem Fall Gurk habe Franzen faudumm und bödsinnig gehandelt. Heute komme jeder zu den Nationalsozialisten, darunter seien auch dumme Elemente und Franzen sei eines von den faudummen.“

Wieder Naziminister in Braunschweig

Braunschweig, 10. September (Eig. Ber.)

Die Abgeordneten der bürgerlichen Einheitsliste haben am Donnerstag beschlossen, nun doch den von den Nationalsozialisten präsentierten Ministerkandidaten Klages zu wählen, obwohl sie erst am Dienstag einstimmig beschlossen hatten, auf keinen Fall einem Nationalsozialisten ihre Stimme zu geben. Das Bürgerturn weicht also wieder einmal vor den Nazis zurück. Die Ministerwahl soll am 15. September stattfinden.

Dagegen gebe es keine Verteidigungsmöglichkeit. Woher solle da das Sicherheitsgefühl kommen? Die Völker beirerten sich vor, einander zu vernichten. Deshalb begrüße er die Einberufung der Abrüstungskonferenz zum 2. Februar 1932, und seine Regierung werde keine Verschiebung zulassen. Wenn gemäß dem Vorschlag Grandis die Rüstungen eingeschränkt werden bis zum Ergebnis der Konferenz, sei es die beste Vorbereitung. Die Abrüstungskonferenz müsse in einer wesentlichen Verminderung der Rüstungen Erfolg haben. Die Völker müßten nicht sehen, wie wenig, sondern wie viel sie tun könnten. Aber inzwischen könnte noch anderes geschehen. Da seien zwei Staaten im Präsidium der Vollversammlung vertreten, deren alte Kultur sie verbinden müsse, die aber immer noch einander gegenüberstehen. Beifall bei Reden und nationalsozialistischen Demonstrationen seien leicht und billig zu erreichen. Es sei eine üble Lüge, daß England einer solchen Verständigung entgegenstehe. Er kenne keinen Engländer, der so etwas gesagt habe. Keine britische Regierung würde jemals einen solchen Gedanken fassen.

Englands Hauptziel sei, so jählos Cecil unter stärkstem Beifall der Versammlung, zur Befriedung der Welt beizutragen.

Briand spricht!

WZ. Genf, 11. September (Radio)

In der Völkerbundversammlung nahm heute gegen 11 Uhr Briand das Wort zu seiner angekündigten Rede. Nach einleitenden Worten kam Briand auf die Weltwirtschaftskrise zu sprechen. Die Krise sei zuerst eine Folge des Krieges. Nach dem Kriege wurden die Völker von einer frenetischen Arbeitslust befallen. Sie hätten produziert ohne Methode, ohne Geist der Zusammenarbeit. Die Länder konnten die Waren nicht mehr absetzen. Der Völkerbund kann aber nicht Wunder wirken. Wenn die Völker sich bekämpfen, so leide die ganze Welt an einem Nebel, das sich auf Handel und Wandel ausdehnt. Briand kam dann auf die Verständigungsbemühungen zwischen Frankreich und Deutschland zu sprechen und sagte: Ich habe von einigen Rückschlüssen erfahren, doch dies darf Staatsmänner nicht in ihren Bemühungen hindern. Morgen werden die französischen Staatsmänner nach Deutschland fahren. Ich hoffe daß diese Zusammenkunft glückliche Folgen haben wird. (Stürmischer Beifall.) Bezüglich der Abrüstungskonferenz sagte Briand u. a.: Frankreich denke nicht daran, diese Konferenz zu verlagern. Wenn die Konferenz nicht zustande kommen sollte, könne der Völkerbund Konkurs anmelden. Frankreich habe alles getan, um seine Rüstungen zu vermindern. Frankreich hat an der Formel eines allgemeinen Schiedsgerichtsabkommens mitgearbeitet und hat dieses Abkommen unterzeichnet. Ich hoffe, daß alle Nationen diesem Beispiel folgen werden.

Der Minister schloß: Wir sind bereit, alles zu tun, um die notwendigen Bedingungen der Sicherheit zu schaffen. Dann werden die Völker sich freuen können, denn Europa wird dann nicht mehr durch das Risiko eines Krieges verdunkelt werden.

4,2 Millionen Arbeitslose

Ueber eine Million Wohlfahrtserswerbslose

Wie die Reichsanstalt mitteilt, waren am 31. August bei den Arbeitsämtern rund 4 195 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme gegenüber dem vorherigen Stichtag beläuft sich auf rund 91 000 und bleibt damit hinter der Zunahme in der ersten Hälfte des Monats, wo sie rund 114 000 betrug, zurück.

Die Zunahme in der Zahl der Arbeitslosen geht zwar im Verlaufe des gesamten Monats August über das Maß des Vorjahres hinaus, aber trotzdem befähigt diese Entwicklung nicht die Schwarzseherei, die in Richtung auf den Arbeitsmarkt im Zusammenhang mit der Krise im Monat Juli hier und dort laut geworden war. Denn in der Gesamtentwicklung des Arbeitsmarktes seit dem Juli betrachtet, die Zahl der Arbeitslosen in diesem Jahre trotz der stärkeren Erhöhungen während des Monats August nicht rascher angewachsen als im Vorjahr. In beiden Jahren 1930 und 1931 hat sich vom 1. Juli, dem Wendepunkt des Arbeitsmarktes nach der sommerlich-stärksten Entlastung, bis zum 1. September die Zahl der Arbeitslosen gleichmäßig um etwa 240 bis 250 000 gesteigert.

Die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ist zahlenmäßig stärker, nämlich zusammen um rund 96 000 gestiegen, während im vorhergehenden Berichtsdritt beide Unterstützungseinrichtungen zusammen einen Zugang um rund 49 000 Unterstützungsempfänger zu verzeichnen hatten. Diese stärkere Zunahme ist mit der Feststellung einer allgemeinen Verlangsamung vereinbar, da ein Ansteigen der Arbeitslosenzahl infolge der Wartigkeit sich in der Versicherung später auswirkt. Am 31. August wurden nach den vorläufigen Zählungen der Arbeitsämter in der Arbeitslosenversicherung rund 1 281 000 (am 15. August rund 1 225 000), in der Krisenfürsorge rund 1 095 000 (am 15. August rund 1 055 000) Hauptunterstützungsempfänger betreut. Insgesamt hat die Arbeitslosigkeit seit dem sommerlichen Tiefpunkt nicht stärker zugenommen als während der gleichen Entwicklungsperiode des Vorjahres; doch ist dabei zu beachten, daß der Ausgangspunkt in diesem Jahre erheblich höher liegt.

Die Zahl der Wohlfahrtserswerbslosen belief sich Ende Juli, am Stichtag der letzten Zählung, auf rund 1 063 000. Von der Gesamtzahl der im gleichen Zeitpunkt unterstützten Arbeitslosen entfielen 36,6 v. H. auf die Arbeitslosenversicherung, 31,1 v. H. auf die Krisenunterstützung, der Rest auf die Gruppe der Wohlfahrtserswerbslosen.

Hinsichtlich der einzelnen Berufsweige wird bemerkt, daß die Landwirtschaft in einzelnen Teilen des Reiches dem Arbeitsmarkt noch eine gewisse Entlastung durch Einstellung von Hilfskräften für die Ernte bot. Die Anforderungen für die Safruchtenernte dürften sich erst im September stärker bemerkbar machen. Im Steinkohlenbergbau — für den September sind noch Kündigungen von etwa 4000 Bergarbeitern ausgesprochen — hat sich die Arbeitsmarktlage weiter verschlechtert. Im Baugewerbe haben die Schwierigkeiten zugenommen. Auch in den Baustoffindustrien finden überwiegend Entlassungen und Betriebsstilllegungen statt. Die Beschäftigung in der Metallindustrie hat sich verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden im Spinnstoffgewerbe stieg in allen Bezirken an. In den Berufen des Nahrungsmittelgewerbes machte sich vereinzelt schon Bedarf für das Weihnachtsgeschäft bemerkbar, dem jedoch umfangreiche Entlassungen in der Zuckerverarbeitung gegenüberstehen. Mehrere Bezirke melden besonders umfangreiche Entlassungen und Kündigungen für Angestellte.

Die Grubenherren sind unbelehrbar

Alle Verhandlungen ergebnislos

Eisen, 9. September (Fig. Bericht)

Die am Mittwoch in Essen geführten Verhandlungen über die Tarifrenewierung im Ruhrbergbau sind ergebnislos verlaufen.

Die Auseinandersetzungen gingen zunächst um die Arbeitszeitfrage. Die Gewerkschaftsvertreter betonten, daß sie das Arbeitsabkommen mit dem Ziel gekündigt hätten, die Mehrarbeit zu beseitigen. Die Aufrechterhaltung einer Schichtzeit von 8 Stunden unter Tage und einer Schichtzeit von 9 und 10 Stunden über Tage, sei in der gegenwärtigen Zeit der größten Arbeitslosigkeit ein unhaltbarer Zustand. Seit Anfang des vorigen Jahres seien im Ruhrbergbau rund 335 000 Bergarbeiter entlassen worden. Dieser Belegschaftsrückgang stehe nicht nur mit dem wirtschaftlichen Niedergang, sondern auch mit der fortgesetzten Leistungssteigerung in Zusammenhang. Deshalb könne nur eine Beseitigung der Mehrarbeit die dringend notwendige Linderung der Arbeitslosigkeit bringen. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau seien durch Arbeitszeitverkürzung 5400 Arbeiter wieder eingestellt worden.

Die Gewerkschaften lehnten eine Verkürzung der bergmännischen Schichtzeit grundsätzlich ab. Nur eine Herabsetzung der Produktionsquoten und ein gesteigertes Wettbewerb auf den Auslandsmärkten könne die notwendige Entlastung bringen. Die Gewerkschaftsvertreter wiesen gegenüber dem Vertreter des Gewerkschaftsbundes nach, daß der Lohnanteil dauernd zurückgehe. Im Vergleich zum Vorjahr müsse das Einkommen des Lohnarbeiters bereits eine starke Selbstkürzung erfahren haben.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen begründeten die Unternehmer die von ihnen ausgeübte Kündigung des Lohnvertrags mit der Notwendigkeit, einen Lohnabbau um 12 Prozent vorzunehmen. Außerdem müßten sie, wie schon bei dem Lohnvertrag im Juni, an einer Erweiterung der Randbetriebsämter festhalten.

Angesichts der Haltung der Unternehmer verließen die Verhandlungen völlig ergebnislos. Die Schlichtungsverhandlungen finden voraussichtlich am 21. oder 22. September statt.

Reichsbank janiert sich wieder

Die Reichsbank hat sich in der ersten Septemberwoche, der ersten Woche ohne Restriktionen und mit verringertem Diskontsatz, dahingegen normal entwickelt. Von den rund 97 Millionen Reich, um die der Reichsbankkredit vor Ende August vergrößert werden mußte, sind 170,2 Millionen Reich zurückgezahlt. Damit liegt sich der von der Reichsbank gewährte Kredit auf 279,3 Millionen Reich. Die Bestände an Handelswechseln und Schecks gingen um 7,6 Millionen Reich auf 201,4 Millionen Reich zurück. Der Lombardkredit verringerte sich um 3,2 Millionen Reich auf 151,4 Millionen Reich. Der über Reichsbankwechsel gegebene Kredit konnte um 3,3 Millionen Reich auf 4,1 Millionen Reich verringert werden.

Der Notkredit wurde um 106,4 Millionen Reich auf 470,5 Millionen Reich eingekürzt. Bei den Passivbeständen liegt eine starke Steigerung um 4,2 Millionen Reich auf 94 Millionen Reich vor. Die Goldbestände nahmen um 4,1 Millionen Reich auf 120,5 Millionen Reich zu.

Damit hat die Reichsbank die Notendeckungsgrenze wieder erreicht. Die Deckung der Noten durch Gold und Reichsbankwechsel betrug mit 41,3 Prozent angegeben gegenüber 33 Prozent in der Vorwoche.

Snowdens großes Sparprogramm

Eine Bußpredigt für das englische Volk

London, 10. September (Fig. Bericht)

Das Unterhaus war am Donnerstag nachmittag wiederum von tausenden von Menschen umlagert. In dem Hause selbst, das zur Entgegennahme einer Erklärung des Schatzkanzlers Snowden zusammengetreten war, waren alle Abgeordnetenbänke und die Galerien bis auf den letzten Platz gefüllt.

Snowdens Rede war eine lange Bußpredigt für das englische Volk. Er führte u. a. aus: „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt, die Wirtschaft hat ihre Pflanze aus dem Kapital bezahlt. Das Nordbudget soll eine allgemeine Politik der Beschränkung einleiten und will mit allen budgetpolitisch auch nur irgendwie angreifbaren Schwächen gründlich aufräumen. Die im Laufe des Jahres entstandene Verschuldung des Arbeitslosenfonds wurde unter die Jahresausgaben gerechnet, was zusammen mit dem Rückgang des Ertrags der Einkommensteuer das außerordentlich hohe Defizit erklärt. Die Politik des Borgens für den Arbeitslosenfonds soll beendet werden, auch für den Straßenbaufonds soll nicht mehr geborgt werden, was einen Verzicht auf die Arbeit schaffenden Straßenbaupläne bedeutet. Die ganze Spar- und Steuerpolitik ist auf das Budget des nächsten Finanzjahres abgestellt. Während sich für das laufende Jahr ein Defizit von 74,7 Millionen Pfund ergibt, wird für das kommende Finanzjahr auf Grund der gegenwärtigen Steuern und Ausgaben ein Defizit von 170 Millionen Pfund erwartet. In 1½ Jahren müssen 240 Millionen Pfund entweder erspart oder durch neue Steuern aufgebracht werden.“

Dem grundsätzlichen Plan der Regierung entsprechend will Snowden sein Ziel zur Hälfte durch Einsparungen, zur Hälfte durch neue Steuern erreichen. Die Sparmaßnahmen erfassen fast alle Ressorts, auch dasjenige des Heeres und der Marine. Fast alle Gehälter und Löhne werden gekürzt, vom Premierminister bis zum Polizeibeamten, und zwar um jeweils 10 bis 20 Prozent. Die Arbeitslosenunterstützung wird um 10 Prozent gekürzt. Das hat zur Folge, daß künftig ein erwachsener

Arbeiter eine Unterstützung von 15,3 Schilling statt bisher 16,3 Schilling wöchentlich erhält, eine Frau 13,6 statt 15 Schilling. Sprechende Kürzungen treten auch bei den Zulagen für Familienangehörige usw. ein. Im ganzen wird dadurch eine Ersparnis von 25,8 Millionen Pfund pro Jahr erzielt. Gleichzeitig wird der Wochenbeitrag der Versicherungen gleichmäßig für Arbeitgeber und die Staatskasse auf 10 Prozent erhöht. Die beiden Maßnahmen werden den Arbeitslosenfonds von weiteren staatlichen Unterstützungen unabhängig machen.

Die gleichmäßige Teilung zwischen Einsparungen und neuen Steuern bedeutet indes nicht, daß nicht auch auf steuerlichen Gebiet die kleineren Einkommen herangezogen würden. Mehrere Konsumsteuern sind erhöht worden, so für Tabak, Bier und Wein. Auch die Vergnügungssteuer wird heraufgesetzt, und zwar so, daß die billigeren Kategorien stärker herangezogen werden. Die Einkommensteuer ist gleichfalls in diesem Sinne abgeändert worden, d. h. die kleineren Einkommen werden in Zukunft stärker erfaßt. So ist für den verheirateten Mann das steuerfreie Einkommen von 225 auf 150 Pfund herabgesetzt worden. Immerhin hat sich Snowden auch an eine direkte Erhöhung des Satzes der Einkommensteuer herangewagt, der von 22½ auf 25 Prozent erhöht worden ist. In den höchsten Einkommensgruppen tritt ein weiteres Anziehen der Steuerkraft ein, indem die Uebersteuer um 10 Prozent erhöht wird. Um die Industrie durch die neuen Steuererhöhungen möglichst zu entlasten, ist ihr zugestimmt worden, daß es ihr künftig freistehen soll, mehr als 10 Prozent ihrer Anlagen aus dem Jahresertrag abzuschreiben, ohne daß sie wie bisher für den über 10 Prozent hinausgehenden Betrag Einkommensteuer zu entrichten hat.

Snowden teilte weiter mit, daß eine Konvertierung der fünfprozentigen Kriegsanleihe, von der zwei Milliarden Pfund ausstehen, geplant sei, bei der, wie bei der australischen Konvertierung, die Zustimmung aller Anleihebesitzer als gegeben angesehen werden soll, die nicht innerhalb einer bestimmten Frist sich gegen sie ausgesprochen haben.



Mexiko tritt dem Völkerverbund bei

Der Präsident von Mexiko, Ortiz Rubio, hat jetzt die Einladung Mexikos zum Eintritt in den Völkerverbund angenommen. Der Beschluß muß jedoch noch offiziell vom Senat bestätigt werden, so daß mit dem formellen Eintritt Mexikos in den Völkerverbund im September nächsten Jahres zu rechnen ist.

Tobsüchtiger richtet große Zerstörungen an und wird selbst erschossen

Ö 3 m i s h, 11. September.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Donnerstag vormittag in der Ortschaft Grebs bei Mallis. Ein bei dem dortigen Hofbesitzer habende beschäftigter Schweizer erlitt plötzlich einen furchtbaren Tobsuchtsanfall. Der Schweizer hatte nach seinen verworrenen Angaben die fixe Idee, das Eigentum seines Arbeitgebers zu zerstören. Er bewaffnete sich mit einer Art und schlug in blindem Zerstörungswahn alles, was ihm in der Scheune, in der Wäschkammer und auf dem Hof ins Blickfeld kam, kurz und klein. Auf diese Weise zerstörte er auch einige Maschinen. Mehrere Fenster scheibeln wurden von dem Wüterich zertrümmert. Sein Wüten hinterließ ein weißes Trümmerfeld. Er drohte auch, den Besitz des Bauern in Brand zu stecken, und schrie hysterisch: „Heute muß noch einer daran glauben!“

Die Familie des Hofbesizers und Nachbarn, die den Wüten den Händen wollten, bewaffneten sich mit biden Knütteln, der Hofbesitzer selbst mit einem Gewehr. Die Frauen schrien und schloßen sich in den Zimmern ein. Schließlich versuchte der Hofbesitzer in höchster Not, den Tobsüchtigen durch einen Schuß in die Beine kampfunfähig zu machen. Aber jetzt wurde der Schweizer noch wilder, brach vom nahen Zaun eine Zaunlatte los und wollte damit auf den Hofbesitzer einschlagen. Dieser sah schließlich keinen anderen Ausweg mehr, als in der Notwehr dem Wüterich eine Schrotladung ins Gesicht zu schießen. Erst jetzt wurde der Schweizer, ein aus Ostpreußen stammender Mann im Alter von 25 bis 30 Jahren, kampfunfähig. Er wurde durch den Schuß ins Gesicht so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

Schon in der Nacht zum Donnerstag hatte der Schweizer, der übrigens die merkwürdige Gewohnheit hatte, unter sein Kopfkissen nachts ein offenes Rasiermesser zu legen, die mit ihm in der Kammer schlafenden Annette bedroht. Es war aber dem Hofbesitzer gelungen, den geisteskranken Menschen wieder zu beruhigen.

Leberer kommt nach Berlin

Der preussische Kultusminister hat den bekannten Nationalisten Professor Dr. Leberer an die Berliner Universität berufen. Die Berufung erfolgte gegen den Willen der juristischen Fakultät, die sich sowohl gegen die Berufung Leberers als auch gegen die des bekannten sozialdemokratischen Juristen Dr. Rabbrach ausgesprochen hat. Leberer und Rabbrach, die beide der sozialdemokratischen Partei angehören, gelten weit über Deutschlands Grenzen hinaus als anerkannte Wissenschaftler. Erobdem hat

die juristische Fakultät der Berliner Universität es fertig gebracht, beide abzulehnen. Sie hat damit wieder einmal ihr rechtsradikale Gesinnung über die Wissenschaft gestellt. Der preussische Kultusminister hat darauf die einzig richtige Antwort gegeben, er hat den Herren die Professur Lederer aufgetrocknet.

Der neue Flottenchef

W 3 B, Berlin, 11. September

Der Chef des Marinekommandos des Reichswehrministeriums, Konteradmiral Gladsch, ist zum Flottenchef ernannt worden. Der Konteradmiral Gros wurde zum Chef des Marinekommandoamtes des Reichswehrministeriums ernannt.

50 Millionen Kilo Kaffee ins Meer geworfen!

Die ganze Hilfslosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems wird durch die neuen Maßnahmen des brasilianischen Kaffeekartells drastisch gekennzeichnet.

So gibt das Kaffeekartell in Brasilien bekannt, daß zum Abbau der Kaffeevorräte in den letzten Monaten 877 000 Sack Kaffee ins Meer versenkt worden sind. Da ein Sack rund 59 Kilo enthält, sind von dem Kartell 51,7 Millionen Kilo Kaffee vernichtet worden, während in dem verarmten Europa für die Verbraucher dieses Genussmittel immer unerschwinglicher wird. — Diese Vernichtungsorgie des brasilianischen Kaffeekartells ist aber nur ein Tropfen auf einen heißen Stein und wird keinesfalls den gewünschten Erfolg einer Hebung der Weltkaffeepreise erzielen. Nach den letzten Bestandsaufnahmen sind allein in Brasilien 1387 Millionen Kilo Kaffee aufgestapelt, eine Menge, die zehn Jahre lang den gesamten Kaffeekonsum in Deutschland befriedigen könnte.

Sozialdemokratischer Seligsohn — dann deutschnationaler Soelling

Wie man sich entwickeln kann

In Berlin hat sich kürzlich der Fall zugetragen, daß ein sozialdemokratischer Landgerichtspräsident namens Soelling-Seligsohn die Sozialdemokratie verlassen hat und bald darauf zu den Deutschnationalen überwechselte. Welch Geisteskind dieser Soelling-Seligsohn ist, der sich in der Sozialdemokratie jahrelang wohlfühlte und ihr erst den Rücken kehrte, nachdem er Karriere gemacht hatte, zeigt eine Verhandlung, die sich am Mittwoch vor dem Berliner Arbeitsgericht abgespielt hat und Herrn Soelling eine empfindliche Schlappe brachte.

Der Angestelltenrat am Landgericht I in Berlin, dessen Präsident Soelling ist, wollte zusammen mit dem Beamtenausschuß am 2. März im Plenarsaal des Landgerichtes I eine Gefallenentafel veranstalten. Zwischen dem Angestelltenrat und dem Beamtenausschuß kam es jedoch wegen der Auswahl des Redners zu Unstimmigkeiten. Die Angestellten verlangten, daß der als Redner in Aussicht genommene Pfarrer eine Erklärung abgeben sollte, daß er den Krieg nicht verherrlichen würde. Das lehnte der Beamtenausschuß ab. Darauf beschloßen die Angestellten, sich an der Feier nicht zu beteiligen. Kurz vor der Feier entfernten Mitglieder des Beamtenausschusses die an den Gefallenentafeln aufgehängten Kränze und Schleifen in den Reichs- und Landesfarben. Daraufhin schrieb der Vorsitzende des Angestelltenrates Ernede an Soelling einen Brief, in dem er fragte, ob er die Entfernung der Schleifen billige. Soelling gab auf diesen Brief keine Antwort. Am Schluß der Feier rief Ernede in den Saal: „Es lebe die deutsche Republik.“ Diese Tatsachen gelangten schließlich durch Ernede in die Presse. Darin erblickte Soelling eine Mitteilung von innerdienstlichen Angelegenheiten und verwurte Ernede schriftlich.

Der Vertreter des beklagten Justiziskus erklärte vor dem Arbeitsgericht, daß der Hochruf Ernedes auf die Republik als eine beabsichtigte Störung der Feier „gedacht“ war. Ernede betonte dagegen vor dem Arbeitsgericht: „Ich habe das Hoch auf die Republik als Protest gegen den Präsidenten Soelling ausgebracht, der es nicht für nötig befand, als einer der vornehmsten Vertreter der Republik, für die Staatsform einzutreten, auf die er vereidigt ist.“ Das Gericht verurteilte den beklagten Justiziskus, die Ernede erteilte Verurteilung aufzuheben. Inzwischen hat Ernede den Justiziskus wiederum verklagt, da er wegen angeblicher persönlicher Angriffe von Soelling fristlos entlassen worden ist.

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution
Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender



Am Abend des
Sipjagin - Attentates
trafen sich verabre-
dungsgemäß Gerschuni
und Mew an einem
unauffälligen Ort und
hielten einen Kriegs-
rat ab. Gerschuni:
„Ein gewaltiger
Schritt vorwärts auf
dem Wege zur Be-
freiung Rußlands ist
getan. Einer der Hen-
ker des Volkes ist ge-
fallen! Stepan Bal-
machew hat das große

Opfer seines Lebens nicht umsonst dargebracht.“
Mew: „Wer ist der Nächste?“
Gerschuni: „Warte“ — und er zog einen Zettel aus der Tasche
— „Robjedonozew, Generalprokurator des heiligen Synods.“
Mew: „Schon längst reif!“
Gerschuni: „Dieser Mensch hat tausende angeführt, nicht
Kochgläubiger“ dem Henker überliefert, hat durch mehr als 30
Jahren zwei Zaren zu immer neuer Unterdrückung jeder frei-
willigen Regierung gezwungen!“
Mew: „Der Generalprokurator wird im Leichenzuge Sipja-
gins dem Sarge folgen . . . ein offizieller feierlicher Zug . . .
zahllose Uniformen . . . da sind noch zwei Genossen . . . Gre-
gorijew und Masarow . . . Offiziere des Zaren, Mitglieder der
Artillerieschule . . . unauffällig . . . haben überall Zutritt.“
Gerschuni: „Iwan Nikolosjewitsch, ich bewundere deinen Blick
für Möglichkeiten, deine Energie, die Dinge anzupacken. Von
uns allen bist du der Unentbehrlichste.“
Mew: „Gregori, was wären wir alle ohne die Begeisterung,
mit der du uns erfüllst.“

Gerschuni versuhr nach Mews Plan. Er bereitete alles
aus Sorgfältigste vor, sahete jede Möglichkeit ins Auge.
Nur mit einem Faktor konnte er nicht rechnen: Kaskin!
Als ihre beiden Genossen sich in voller Paradeuniform, angetan
mit dem Zeichen der Trauer, dem Leichenzuge einfügen wollten
wurden sie verhaftet. Die Kampforganisation stand vor einem
Rückfall, das undurchdringliche wurde, als einige Tage später
Gerschunis intimste Mitarbeiterin, die Rimjanikowa, ohne er-
kennbaren Anlaß plötzlich verhaftet wurde. Damit war die
Kampfgruppe dezimiert. Aber Gerschuni und Mew waren dem
Zugriff der Dschrana entgangen.

Das Zentralkomitee schickte neue Kämpfer und die Führer
gingen an neue Aufgaben.
Im Gouvernement Charkow wütete der Generalgouverneur
Fürst Obolenski. Die vor Hunger zur Verzweiflung getriebenen
Bauern hatten sich hinterschießen lassen, den großen Gutsbesitzern
die Kornspeicher zu erbrechen und das Getreide zu entführen.
Daraufhin hatte der Generalgouverneur seinen Kosaken die in
Frage kommenden Dörfer „gepfändert“.

Die Männer waren zu Tode geprügelt, die Frauen
und Mädchen vergewaltigt worden.
Auf Befehl des Zentralkomitees begab sich Gerschuni mit
der neu gebildeten Kampftruppe nach Charkow, um diesen Edel-
mann zu „pöblisieren“. Ein Arbeiter namens Katschura hatte
Gerschuni insändig gebeten, ihn für den ersten Terrorakt, den die
Partei für notwendig halten würde, anzusehen, und Gerschuni
hatte ihm die Erfüllung seiner Bitte zugesagt.

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW. 68.)
Am 22. Mai 1902 schritt Katschura zur Tat. Als der Ge-
neralgouverneur in Begleitung seines Polizeidirektors und einer
Dame nachts um 10 Uhr die Vorstellung des Tivoli-Varietes
verließ und durch den Stadtpark ging, schloß Katschura vier-
mal. Der Fürst wurde schwer am Halse, der Polizeidirektor
leicht am Fuße verletzt. Katschura hatte nicht sicher schießen
können, weil er die Dame unter keinen Umständen treffen wollte
und durfte.

Es war einer der heiligsten terroristischen Grund-
sätze, bei Attentaten niemals unbeteiligte, besonders
Frauen oder Kinder, mitzuverletzen, und Uebereif-
rige, die dieses Gebot übertraten, wurden von der
eigenen Gerichtsbarkeit schwer bestraft.

Im Uralgouvernement Ufa hatte sich der Gouverneur Ge-
neral Bogdanowitsch durch entschlossene Grausamkeiten ausgezeich-
net. Die wegen Lohnforderungen streikenden, ganz unpolitisch-
friedlich manifestierenden Minenarbeiter hatte er in Massen
niederknallen lassen, sogar Frauen und Kinder waren tot auf
dem Platze geblieben.

Gerschuni und Mew begaben sich zunächst allein nach Ufa
und kundschafeten die Gelegenheit aus. In dieser kleinen Stadt
war es zwar leicht festzustellen, daß der Generalgouverneur täg-
lich um 5 Uhr im Stadtpark spazieren zu gehen pflegte — aber
es war schwer, sich zu verbergen. Deshalb reisten die Führer so
schnell wie möglich wieder ab und schickten die beiden mit der
Ausführung beauftragten Genossen nach genauer Instruktion an
den Ort der Handlung. Aber der Angriff schlug fehl: Kaum
hatten die Terroristen Ufa betreten, als sie auch schon verhaftet
waren. Ein unauffälliger Vorfall!

Seiner große unbekanntes Geheimagent Kaskin mußte
seine Hände im Spiel haben:

Er, der durch dunkle, nicht durchschaubare Mittel alles in Er-
fahrung brachte, mußte die Dschrana mit unheimlicher Sachkennt-
nis über alle Details rechtzeitig aufgeklärt haben.

Aber Gerschuni war wachsam. Eilig begab er sich selbst auf
den Schauplatz, und ehe noch die (infolge der gelungenen Verhaf-
tung beruhigte) Polizei zur Besinnung kam, stürzte am 6. Mai
1903 der Generalgouverneur, von sechs Revolverkugeln getroffen,
im Stadtpark von Ufa zu Boden. Er war sofort tot — der
Attentäter aber war spurlos verschwunden. Passanten und Poli-
zisten, die herbeieilten, fanden neben der Leiche ein Schriftstück
mit dem Urteilspruch, den die Kampfgruppe über Bogdanowitsch
gefällt hatte. In diesem Ufa wurde verkündet, daß er wegen
der ermordeten Minenarbeiter zum Tode verurteilt worden sei.

Der Attentäter blieb trotz aller Anstrengungen der Dschrana
unauffindbar. Nur Gerschuni und Mew wußten, daß der neun-
zehnjährige ehemalige Bauer und jetzige Schlosser im Eisen-
bahnwerk zu Ufa, Jegor Dulebow, den Mord begangen hatte.
Der nahm bereits am nächsten Tag „friedlich“ seine neue Arbeit
in einer Geheimdruckerei der Partei auf.

„Man kann nicht zulassen“, hatte er noch vor der Tat in
einem Abschiedsbrief an einen Genossen geschrieben, „daß man
uns wie Sklaven behandelt, man kann nicht zulassen, daß unser
Blut wie Wasser vergossen wird. Wir müssen jeder für unsere
Freiheit, für unser Glück kämpfen. Nicht, weil ich an die Ar-
beiterbewegung nicht glaube, vollziehe ich das Urteil der Kampf-
gruppe, sondern weil wir mit jedem friedlichen Protest doch nur
fröhlichen Hohn ernen.“

Wenn wir zu Demonstrationen gehen, so bleibt uns
kaum Zeit, das Banner zu heben — und schon
überfallen uns vertierete Kosaken, Gendarmen und
Spitzel und schlagen auf uns los.

Man haut mit Lederpeitschen, mit Fackeln, man zertrampelt
uns mit Pferdehufen, schleppt uns ins Revier und verhöht uns
schamlos. Ich halte es für ein Glück, daß es mir begehren ist,
an diesem Wüterich von Ufa Rache zu nehmen. Kämpft denn,
Genossen, für das Wohl des Volkes, für eine bessere Welt, für
die heilige Freiheit, kämpft, bis die russische Autokratie in Scher-
ben fliegt!“

Wieder war die Dschrana in heißer Aufregung. Durch alle
die vielen Zweigstellen dieser geheimen Polizeiorganisation —
von der das ganze Zarenreich wie mit einem Netz überzogen war
— raunte und flüsterte es von dem undurchdringlichen Geheim-
nis, das diesen neuen Mord umwirlerte. Sollte Kaskin diesmal
verfaßt haben? Sonderbarerweise wagte niemand, ihm Vorwürfe
zu machen! Es hieß, er habe dem Leiter der Auslandsdschrana,
dem berühmten Katschowki, rechtzeitig von der Abreise Ger-
schunis und dem neuen Attentat gegen den Generalgouverneur
Mitteilung gemacht — der aber habe dem Obersten Kremenjeki
einen kollegialen Streich spielen wollen und habe deshalb Med-
nikow so faumelig und lässig auf die Reise gebracht, daß er noch
im Zuge gefessen habe, als der Mord bereits geschehen war. Wie
dem auch sei — jedenfalls ist die Affäre innerhalb der Dschrana
nie aufgeklärt worden.

Kein Makel aber blieb an Kaskins Tüchtigkeit hängen, denn
nun fehlte der große Geheimagent seinen bisherigen
Taten die Krone auf, indem er Gerschuni selbst aus
Messer lieferte.

Gerschuni hatte sich sofort nach dem Attentat in den Zug
nach Kiew gesetzt, war aber — statt bis zum Hauptbahnhof zu
fahren — vorsichtshalber eine Station vorher ausgestiegen. Hier
sah er sich plötzlich fünf Agenten der Dschrana gegenüber, die ihn
ohne selbst zu wissen, wer er war, verhafteten und auf die Poli-
zei führten. Hier wurde er von einem höheren Beamten sofort
unter seinem richtigen Namen ins Verhör genommen.

Gerschuni fühlte zwar ganz deutlich, daß er verraten
worden war, aber erst acht Jahre später sollte er er-
fahren, daß Mew sein Judas gewesen war.

Den Preis von 10 000 Rubeln, der auf seinen Kopf gesetzt war,
verdiente sich jedenfalls irgendein kleiner ahnungsloser Gen-
darm. Hoherhobenen Hauptes trat Gerschuni vor das Petersbur-
ger Kriegsgericht. Mit leidenschaftlichen Worten trat er für seine
Taten ein und nötigte seinen Feinden Hochachtung und Bewun-
derung ab.

„Dieser Jude ist ein Held“, rief einer seiner Richter aus.

Er wurde zum Tode verurteilt, dann gegen seinen Willen
zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und einige Jahre
später nach Sibirien verschickt. Sein Name war fortan heilig
für die Soldaten der Revolution. Er drang sogar bis hinter die
Mauern der Schlüsselburg; Wera Figner fand ihn während
ihrer 23-jährigen Haft bei einer Umquartierung in die eiserne
Tischplatte einer Zelle eingeritzt. Ein merkwürdiges Zusammen-
treffen! Sie konnte nicht wissen, daß der Inhaber des ihr da-
mals noch unbekanntes Namens den Mann ermordet hatte, der
vor 20 Jahren als junger Staatsanwalt die Voruntersuchung
gegen sie geleitet hatte: Bogdanowitsch! Gerschuni entfloß sieben
Jahre später aus Sibirien und kam als totkranker Mann nach
Genf zu den Freunden in der Parteileitung zurück. Als er auf
seinem Sterbebette hörte, wer der große Unbekannte gewesen
der ihn einstmalis verraten, brachen ihm die Tränen hervor.

Aber für die Terroristen war es selbstverständlich,
daß Mew Nachfolger und Erbe Gerschunis wurde.

Der intime Freund sah in der Schlüsselburg und die Augen aller
Terroristen richteten sich ganz natürlich auf Mew als den ein-
zigsten Führer. Mit festem Griff nahm er die Zügel der Kampf-
truppe in die Hand und organisierte und leitete jene großen
Attentate, die das russische Reich in seinen Grundfesten zu er-
schütterten schienen. Er führte die Partei zu einer Bedeutung, die
ihr für einige Zeit die Achtung der sonst so friedlichen Sozial-
demokraten erwarb. In der nun einsetzenden Periode waren es
die Sozial-Revolutionäre, die dem Umsturz die Seele und den
Atem verlehnen und Mew war ihr unbestrittener Führer.
(Fortsetzung folgt.)



Abenteuer in Filzpanzern. — Von Karl Ey.
Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

27. Fortsetzung.

Als um halb acht Uhr aber für die Tanggirls die Pflicht
rief und sie nach dem Hanja-Theater hinüberwechselten, da spür-
ten auch die Herren, die fast alle Tische bevölkert hatten, den
Drang nach dem Ober, um zu zahlen.

Man gut, daß Sie die Mädels aufgenommen haben“, re-
vidierte Mag seine frühere Meinung, „sich ein Restaurantgeschäft
haben wir lange nicht mehr gehabt.“

Um diese Ansicht zu bekräftigen, erschien Nelly aus der Hotel-
tür und rief laut und stolz, obwohl sie dabei nahe genug zu uns
beanztrat, um sich auch im Flüsterton verständlich machen zu
können: „Eine Flasche Knallkorn für Nummer 19.“

Mag schredte über diese Ungehörlichkeit merkbar zusammen.
„Was?“ fragte er gebohrt, „der filzige Dekonom aus Tschehoe?“
Nelly nickte: „Der selbige, Herr Ober. Und zwei Gläser, der
Seemann ist noch immer bei ihm.“

Was hatte Nölling doch von dem seltsamen Gast des
Dekonoms gesagt? Richtig. Es war ein Mann, der der Polizei
bekannt ist und morgen mit der Brasillinte als Kochsma-
fahren wollte. Nun, vielleicht eine Abschiedsfeier. Das belastet
Herrn Petersen immer noch nicht. Jeder Mensch hat tomische
Bekanntnisse.

Aber ich sah doch neugierig in den „Schiffahrtsnachrichten“
nach. Richtig, die „Presidio“ sollte morgen um elf Uhr den Hafen
verlassen. Also doch wahrscheinlich eine Abschiedsfeier, die Herrn
Petersen so erweichte. daß er seinem Herzen und seiner Brief-
liche einen Stoß gab.

Mag kam mit allerlei Rechnungen und Büchern an meinen
Tisch: „Die Sache mit Zollweck will mir gar nicht gefallen“, sagte
er, „er hätte doch schon längst ein Lebenszeichen von sich geben
müssen. Wenn da man nichts passiert ist. Und Sie haben immer
das Geld nach der Bank gebracht, und morgen kommt die Bier-
zahlung und die Steuer . . .“

„Die werden warten können, Mag“, meinte ich, „wer Geld
haben will, kommt gern wieder.“
Aber meine Unruhe über Zollwecks Verschwinden wuchs
immer mehr.

Herr Nölling erscheint

Der Abend verlief ruhig.
Nur wenige Hotelgäste tröpfelten herein, und von neun bis
zehn konnten Nelly, Mag und ich ungestört an einem Tisch im
Hintergrunde des Restaurants sitzen und Karten spielen.

Dann kamen mit dem hinlänglich bekannten üblichen Tuschel
die Tanggirls zurück, die sich aber auf Befehl der Gouvernante
sogar in ihre Zimmer begaben. Mag machte schlüsselraffelnde
Miene, das Restaurant zu schließen, und Nelly stand bei der
Portiersloge und gähnte.

„Soll ich heute wieder in 7 bei der Heulstrene pennen?“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen, Nelly. Ich glaube
zwar, Fräulein Kruse ist wieder ganz mobil, aber Sie schlafen
auf Nummer 7 doch vielleicht besser als unterm Dach mit
Frieda.“

„Schön“, kicherte Nelly, „ich dachte schon, Sie wollten Ihr
Lager wieder besetzen. Genug geklüffelt haben Sie ja heute mit
der Tränentrine. Uebrigens scheint sich Ihre Säulerei etwas
gelegt zu haben. Na, ich kann nur der Welt erklären, daß ich
herzhaft müde bin. Heute nacht wird es wohl ruhig bleiben,
oder haben Sie etwa wieder das Fürstenzimmer vermietet?“

Damit sprang Nelly eilig nach oben, und ich vermaßte die
bequemste Lage auf dem weichen Portierfessel zu gewinnen.

Schnelle Schritte, die die Treppe hinunterstiegen, weckten
mich aber bald wieder aus meinem Dusseln auf. Es war der
Besucher des Dekonoms, der Seemann, welcher eilig durch die
Tür zum Restaurant gehen wollte.

„Hallo“, rief ich, „das Lokal ist schon geschlossen. Sie müssen
durch die Hoteltür.“

Der Mann, der ein Paket unter seinem blauen Jackett zu
tragen schien, zögerte eine Sekunde. Dann kam er mittrauflich
herbei. Als ich ihm die Hoteltür aufschloß, sagte er: „Herr Peter-
sen möchte morgen nicht vor Mittag geweckt werden.“

Während ich noch einige Minuten in der offenen Tür stand,
um mir den kalten Nachtwind zur Ermunterung um den Kopf
wehen zu lassen, tauchte aus der Dunkelheit plötzlich eine Gestalt
auf, daß man nur vermuten konnte, sie habe im nächsten Haus-
eingang gewartet.

Es war der Kommissar Nölling.
„Nun, der Regelaabend schon vorbei?“ fragte ich erstaunt.

Der Beamte nickte und schob seinen großen Körper durch
die Tür.
„Es ist kalt draußen“, meinte er, „wie wäre es mit einem
steifen Grog?“

Nölling war tatsächlich ganz durchgefroren, schlimmer durch-
gefroren, wie es nur ein Gang durch die Novembernacht ver-
ursachen konnte. Er mußte schon seit langer Zeit auf der Straße
gewartet haben.

„Eben habe ich Ihren Seemann hinausgelassen“, sagte ich,
als ich mit den dampfenden Groggläsern zurückkehrte, „das scheint
ja ein Bufenfreund von unsem Dekonom zu sein. Sogar äußerlich
sind sich die beiden ähnlich.“

„Ja, ich habe den Mann zufällig weggehen sehen“, brummte
der Beamte. „Offen gestanden, ich hatte nicht damit ge-
rechnet . . .“

„Dachten Sie etwa, er würde die Nacht im Hotel bleiben?“

„Ja, das habe ich allerdings gedacht: daß der Seemann
bleibt und der Dekonom fortgeht.“

„Sie reden in Rätseln, Herr Kommissar, Prost!“

Nölling trank bedächtig sein Glas in einem riesigen Zuge
aus und stellte es mit einem solchen „Ah-h“ der Befriedigung
auf das Pult, daß ich zwei neue Gläser mit dem dampfenden Ge-
tränk holte. Ich beschloß, dem Beamten von Zollwecks merk-
würdiger Schweigsamkeit zu erzählen.

„Nicht in Rüssingen angekommen?“ fragte er verwundert.

„Nein, und auch kein Lebenszeichen.“

„Wollen Sie ihn mir offiziell als vermißt melden, Herr —
Schneider?“

„Nein, das grade nicht.“ sagte ich und wunderte mich, wie
merkwürdig der Beamte meinen falschen Namen aussprach, den
ich schon fast vergessen hatte. Es war übrigens eine Dummheit,
daß ich ihm diesen Namen genannt hatte. Aber immerhin . . .
leht war es zu spät.

Das böse Gewissen

Während Nölling schweigsam an seiner biden Zigarre sog,
dachte ich darüber nach, ob ich den Beamten näher nach den
Umständen, unter denen das kleine Auto von Edith Berthagen
aufgefunden wurde, und nach dem Verunglückten fragen sollte.
Ich sah aber denn doch davon ab, erkundigte mich jedoch nach
dem Verbleiben der Frau Daimler, die ihren Garten erschloßen
hatte, und von der in den Zeitungen kein Wort mehr erwähnt
worden war.

„Fortsetzung folgt“

Amlicher Teil

Am 10. September 1931 ist in das Heftige Bitterrechtsregister bezüglich der Ehe des Lokomotivführers im Ruhestand Friedrich Heinrich Baumhöfener und Dorothea Anna Amalie Elisabeth geborenen Inge, beide in Lübeck, eingetragen worden:

Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgenommen.

Amtsgericht Lübeck

Berichtigung

Im Konkursverfahren über das Vermögen der Frau **Martha Kade Wwe.** in Lübeck, Glodengießerstraße 16, soll die Schlussverteilung stattfinden. Hierzu sind verfügbar Rm. 225,98. Zu berücksichtigen sind Forderungen ohne Anspruch auf Vorrecht im Betrage von Rm. 2049,67. Das Schlussverzeichnis liegt in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. II Zimmer 9 zur Einsicht für die Gläubiger aus.

Lübeck, den 10. September 1931.
Der Konkursverwalter Ingwer Hansen

Familien-Anzeigen

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurz., schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater
Heinrich Denker
im 77. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Heinrich Denker u. Frau
nebst Enkelkindern
Lübeck, 10. September 1931
Elswigstraße 3
Beerdigung am Montag, dem 14. September, 3¹/₂ Uhr. Kapelle Vorwerk.

Nach schwerer Krankheit starb am 8. d. Mts. unser Hausmeister **Johannes Tenagel**
Fast 50 Jahre hat er der Firma neue Dienste geleistet. Seinen Mitarbeitern war er immer ein lieber Kollege.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Die Inhaber u. das gesamte Personal der Firma **Hermberg'sche** **Wägr. Anstalt u. Steindr. Lübeck**

Zwerghahn u. Henne zu verk. **Roising**, **Hienborter Str. 198**

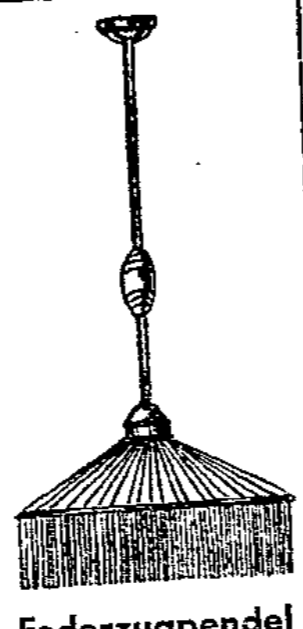
Vermietungen
Zwei möbl. Zimmer zu vermieten.
Glauerstraße 61
Abgeschl. 2-3-Zim., od. leer 2-3-Zim. 5. u. 1. Etage
an Fr u. R 443 Exp.

Grundstücksmarkt
Al. Hans zu verk.
255 Holtenor-Tord
Ang. u. R 444 ad Exp.

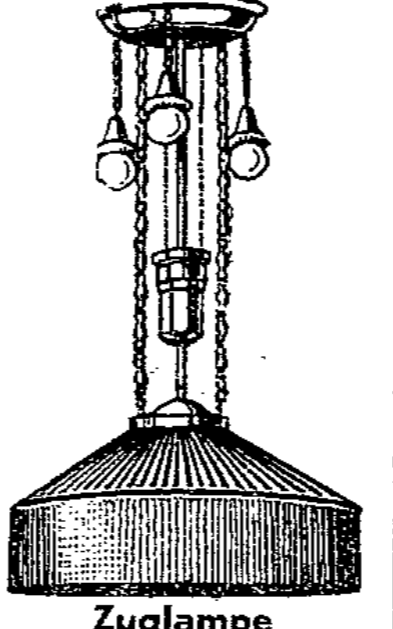
Verschiedene
Dr. Schwarzweiller
zurück
Dr. Gertrud Wegner
Kinderärztin
verreist
vom 12. bis 20. Sept.

Verkäufe
Mod. Kinderwagen billig zu verk.
Sichere 1.1.
Mod. Klappwagen u. Verd. zu verk.
Steinrad. Weg 50 p. 1
1-2 St. - Beschlüßer
30. **Robowsky**,
Wahlstraße 71

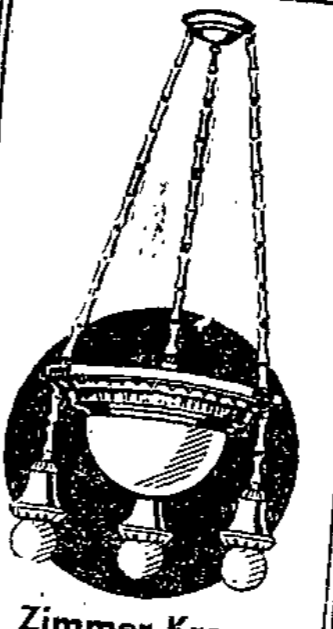
Moderne besonders billige Beleuchtungskörper



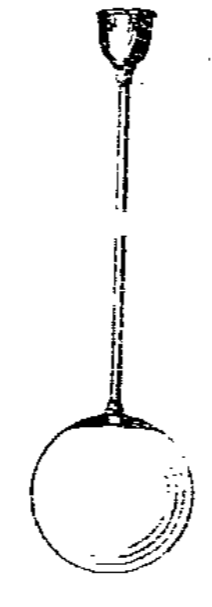
Federzugpendel
mit 40 cm pa. Seidenschirm **9⁷⁵**




Zuglampe
rein Messing mit 60 cm Seidenschirm **16⁷⁵**



Zimmer-Krone
rein Messing **9⁷⁵**



Kugelleuchte
Messing vernick. opal, überfangenes Glas **6⁷⁵**



Nachtischlampe
Schleiflack m. Kartonschirm **4⁶⁵**



Deckenbeleuchtung
rein Messing, mit Opalglas **2⁵⁰**



Schreibtischlampe
Schleiflack, Kartonsch. **4³⁵**

Im Erfrischungsraum ab heute täglich von 3¹/₂ Uhr:
Künstler-Konzert
der Kapelle Jonny Hauschild

Holstenhaus

Geschäftsverlegung

Meiner sehr geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich ab 15. September meinen **Damen-Frisier-Salon** von der Effenstraße 16 nach **Ludwigstraße 5-7** verlege.
Marie Schwarz

Einem geehrten Publikum von Lübeck u. Umgegend zur Kenntnis, daß ich im Hause **Lindenstraße Nr. 36** ein **Herren-Frisier-Geschäft** eröffnet habe.
Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Walter Möller**

Speisekartoffeln
(gesunde gelbkochende) je Ztr. RM. 3.-
Futterkartoffeln billigst
Hans Wilh. Duve
Komm.-Ges.
Alter Bahnhof Fernspr. 29 704

Kernfettes Rindfleisch Stb. 0.60
nur
Fr. Hack 0.70, Rostfleisch 1.10, Gulasch 1.-
Beefsteak 1.20, Kamelet 0.50, Leber 0.50
Pa. Schweinefleisch 0.75, Karbonade 1.-
Hammelfleisch 1.-, Kalbfleisch 0.65
Pa. Sandr.-Schinken 1.10, G'Sted 1.10
Fett. Speck, mager. Speck, Flomenfischmalz 0.70
Sämtliche Wurst und Aufschnitt billigst.
O. Stöver, Walmstr. 22, Tel. 23733

Achtung!
Kein Ausverkauf
Aber so billig
Wegen Geschäftsverlegung nach **Glandorpstraße 1 (Ecke Warendorpstr.)**, verkaufe ich mein gesamtes Lager in **Manufakturwaren**. Nur meine bekanntesten Qualitäten zu stark herabgesetzten Preisen teilw. bis **50%**
Gestr. graue H.-Socken, r. Wolle **75** a. Winterware **58**
Herren-Hemden **1.75** Dam.-Strümpfe **75**
Militärstreifen. kstl. Waschl. **75**
Herr. Oberhemden weiß . . . **2.95** Gardinen Mod. Muster, Mtr. v. **69**
Auf alle nicht herabgesetzte Waren **15% Rabatt.**

PAUL WEISSER
Fackenburger Allee Nr. 48

Vita Anoden billiger
100 120 150 Volt Tausende
7.20 8.90 10.90 R.M. 1. Gebrauch
Burckhardt, Dankwartsgrube 55.

Gnäh Trittnähmach. 25-70 Mt. **Fahrrad-Verkauf** und **Verkauf Feddern**
Bedergrube 57I, 7I.
Sicherwirkenden **Abjührtee** Pat. 75
An der Mauer 118
Wäsche fertig an u. bessert aus. Ang. unt. **R 442** an die Exp.
Pa. Linoleum - Teppiche 150/200 12.50 200/250 19.50
Otto Schlichting
Warendorpstraße

Dauerwäsche
bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

S o e b e n erschienen



Verlag Der Bücherkreis
G. m. b. H.
Berlin SW 61
Belle-Alliance-Platz 7
Zu beziehen durch
Wallenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

O. B. Wendler
LAUBER-KOLONIE ERDEN-GLÜCK
Roman
224 Seiten
Ganzleinen
Preis 4.80 RM.
(Für Mitglieder Sonderpreis)

Zudem mancher-lich Gemeinschaften, in denen die Arbeiterschaft lebt, gehört auch in wachsendem Ausmaße d. Landbewegungen. So wie Land und Leute an den Grenzen der Städte heran, so leben auch die Kolonisten in den „Grenzbezirken der Städte“. Hier, so nennt sich die „Verein der Großstädter“, die hinter roten Fahnen weniger gegen den Kapitalismus der Reichen, als gegen d. Kapitalismus der Großstädter konzentriert.

Was am längsten hält spart Ihnen Geld!



PERTRIX
die Batterie
mit der längsten Lebensdauer

Sonnabend, den 12. September
Gr. Erntefest
der Mülhrentor-Arbeiter im **Gesellschaftshaus Adlershorst**
Kassenöffnung 7¹/₂ Uhr
Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr
Damen 40 Pfg. Herren 60 Pfg.
Stimmung - Frohsinn - Humor!
Es laden freundl. ein: Die Schaffer
R. Puls u. K. Doege
NB. Jeden Sonntag der beliebte **Ballabend**

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt frei!
Gasthof zum Weißen Schwan
Schlutup
Sonnabend, 12. September, abends 8 Uhr:
Unterhaltungsmusik
mit Tanzeinlagen
Eintritt frei!

Restaurant Einsegl
Sonnabend ab 8 Uhr u. Sonntag ab 4 Uhr
Tanz
wozu freundl. eingeladen wird.

Stadththeater
Freitag, 20 Uhr: **Unter Geschäftsaufsicht**, Schwant.
Ende 22.15 Uhr
Sonnabend, 20 Uhr: **Zweierlei Maß**
Komödie
Schülerarten zu 1. RM. an der Abendkasse.
Sonntag, 20 Uhr: **Zu weißen Köpf**
Singspiel
(Preis 0.80 bis 4.- RM.)
Montag, 20 Uhr: **Maria Stuart**
Trauerspiel

Gartenbau-Ausstellung

und **Aquarien-Schau** in der **700-Jahrhalle**
vom **Freitag, dem 11. September** bis **Montag, dem 14. September 1931** einschließlich
Täglich geöffnet von 9 bis 21 Uhr

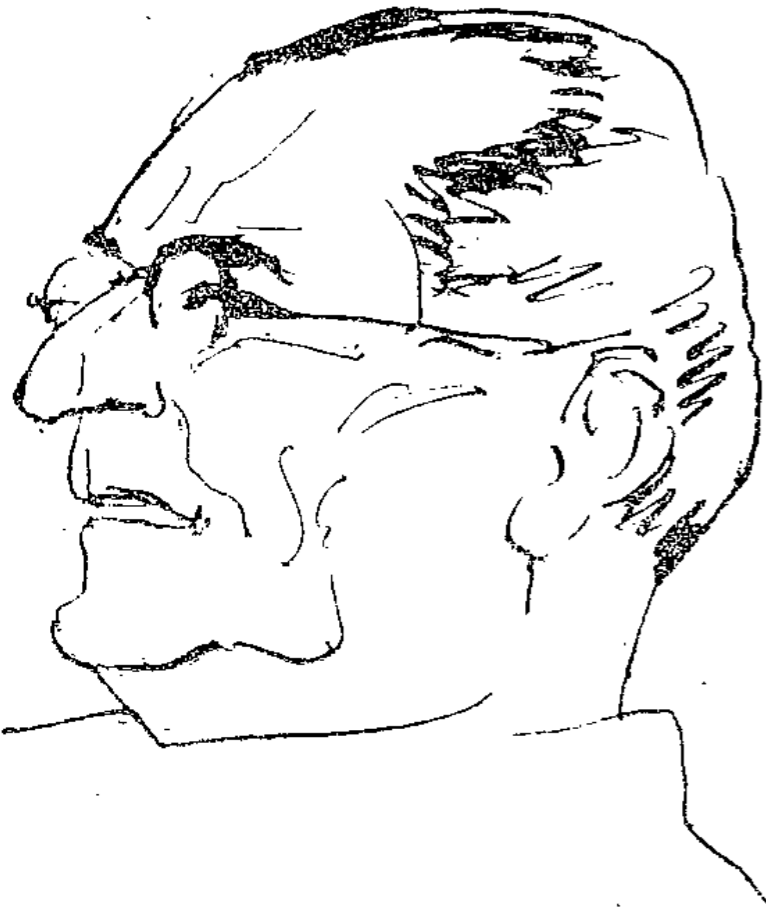
Unsere Rechtsgelehrten bei der Arbeiterschaft

Ihr Warnruf: Das Arbeitsrecht ist in Gefahr!

Prolet und Jurist. Zwei Welten, durch den Abgrund zwischen den Klassen getrennt — kein Weg führt aus der Ganghülle des Proletariats zu den feierlichen Hallen, in denen Herr Bildhagen präsidiert. Wohl aber führt ein Weg von der Tagung der Rechtsgelehrten zum Ohr und zum Herz der Arbeitermassen. Unsere parteigenössischen Juristen, eine kleine, aber aktive Minderheit nur unter den Herren mit den langen Titeln haben ihn gesucht und gefunden. Gestern abend waren sie Gäste der Arbeiterschaft. In einer eindrucksvollen Versammlung der Funktionäre von Partei und Gewerkschaft gaben sie Rechenschaft von ihrer Arbeit, bekannten sie sich zum gemeinsamen Kampf.

Landgerichtsdirektor Ruben

gab als erster Redner diesem Gefühl der Freude Ausdruck, im Kreise Gleichgesinnter sprechen zu dürfen. Mit tiefer Befriedigung habe ich festgestellt, welches Interesse die Parteiorganisation Lübeds dem mühseligen Kleinkrieg entgegenbringt, den wir auf dem Juristentag zu führen haben. Schon ein Blick in das Fenster der Buchhandlung des Lübecker Volks-



büchlein hat mir gezeigt, wieviel hier getan wird, die Arbeiterschaft mit den für sie lebenswichtigen Fragen des Rechts vertraut zu machen.

Vor dem Krieg war das anders. Damals war die Arbeiterbewegung voll auf damit beschäftigt, die Waffe ihrer Organisation auszubauen. Mit der Revolution sind wir um eine Etappe weiter vorgebrungen. Die Arbeiterschaft hat sich ihr Tarifrecht erkämpft, sie ist eingedrungen in Staat, Justiz und Verwaltung. Auch die Juristentage haben ihr Gesicht verändert. Früher waren sie reine Konferenzen von Schriftgelehrten. Heute spricht man doch wenigstens von „dem Wetterleuchten neuer Rechtsgedanken“.

Die politischen Entgleisungen des gestrigen Tages

haben uns allerdings deutlich genug gezeigt, was für ein Wind dort weht. Man will den Juristentag umbiegen zu einer Waffe gegen den Frieden. Die großen Reformansätze, mit denen Genosse Radbruch begann, liegen heute im Wesentlichen tot und brach. Man spricht noch von Reform, aber lauter von Tradition. Wir wissen, was das bedeutet.

Trotzdem weiterarbeiten!

bleibt das Gebot. Das Recht muß der Grundpfeiler der Republik bleiben. Wenn es heute noch so volksfremd ist, dann liegt das zum großen Teil an der geheimnisvollen Sprache der Juristen. Man könnte beinahe den Eindruck haben, daß sie absichtlich so schwierig gehalten ist.

Wäre das Recht einfach und klar, dann bräuhete man vielleicht weniger Juristen.

Doch nicht allein auf Form und Inhalt der Gesetze kommt es an; ebenso wichtig ist es, wie sie angewandt werden. Die Entscheidungen des Reichsgerichts haben in wichtigsten Fragen ungeheure Schwierigkeiten aufgetürmt.

Der planvolle Städtebau, der nach der Revolution in Angriff genommen wurde, ist durch das Reichsgericht zerschlagen worden,

das die Reichsverfassung einseitig zu Gunsten der Grundbesitzer auslegte und die Städte mit Entschädigungsforderungen bedrohte, die ihnen eine großzügige Sanierung unmöglich machte.

Auch diese Reichsgerichtsentscheidungen dürfen nicht ewiges Gesetz bleiben und bei dem Aufräumen, das notwendig ist, darf man auch vor dem Begriff der

wohlerworbenen Rechte

nicht Halt machen, die für Arbeiter und Angestellte nicht gelten, hinter denen sich die Großpensionäre verschanzten.

Eine Frage von besonderer Bedeutung auf diesem Juristentag ist die sogenannte Meineidsuche. Während hier die

Gelehrten Material aus allen Ländern zusammentragen, hat die Praxis der Arbeitsgerichte

bereits bewiesen, daß es auch ohne die zahllosen Zeugen- und Parteibeide geht. In vier Jahren habe ich vor dem Landesarbeitsgericht in Berlin einen einzigen Eid abgenommen. Es geht auch so. Freilich muß sich der Arbeitsrichter dabei bewußt sein, daß in allen betriebstechnischen Fragen die Laienrichter, die neben ihm sitzen, die Fachleute und er der Laie ist. Darum ist es von entscheidender Bedeutung, daß die Laienrichter dem Juristen gegenüber mehr Selbstbewußtsein zeigen. Sie sind berufen, zu bestimmen, wie das Gesetz angewandt werden soll.

Der Arbeiter als Laienrichter soll Arbeiter bleiben, denken wie ein Arbeiter und nicht wie ein Jurist.

Dann wird er das Richtige treffen. Diese Aufgabe entbindet ihn nicht von der Verpflichtung, zu lernen, sich zu bilden. Denn nur mit Wissen gerüstet, kann der Betriebsrat die Sache seiner Kollegen mit Erfolg führen. Je mehr der Arbeiter seine Pflichten erfüllt, als Arbeiter und als Vertreter seiner Kollegen, um so mehr kann er politisch wirken.

In diesem Geiste wollen wir weiterarbeiten an den 3 großen Aufgaben der Arbeiterklasse

Schutz der Republik, Schutz des freien Wahlrechts, Schutz des kollektiven Arbeitsvertrages! (Lebhafte Beifall)

Von spontaner Bewillkommung begrüßt, nahm sodann als zweiter Redner

Prof. Singheimer

das Wort.

„Ich kann,“ so führte er aus: „den schönen Optimismus meines Kollegen Ruben nicht teilen. Eeben habe ich bei der Beratung der Frage des Betriebsgeheimnisses erlebt, wie einseitig der Juristentag die Interessen der Arbeitgeber wahrnimmt. Aber diese Frage, die in erster Linie die Angestellten der chemischen Industrie berührt, ist nur ein Einzelfall, nur ein Symptom.

Ganz andere Dinge gehen vor. Es hat keinen Sinn, die Augen vor der Tatsache zu verschließen:

Unser Arbeitsrecht ist in schwerster Gefahr!

Man will zurück zum freien Arbeitsvertrag. Das ist der formale Mantel für die Diktatur der Wirtschaftsmächte. Unter der Herrschaft des freien Arbeitsvertrages hat die deutsche Arbeiterschaft Anfängliches erlitten. Aber

der freie Arbeitsvertrag von ehemals ist ein harmloses Ding gegenüber dem, was das Unternehmertum heute anstrebt.

Damals stand der einzelne Arbeiter schutzlos dem einzelnen Unternehmer gegenüber. Heute heißt freier Arbeitsvertrag: der einzelne Arbeiter schutzlos gegenüber der festgefügten Macht des Zersplitterkapitals.

Man berennt das Tarifrecht, man berennt vor allem dessen Kernstück, die Anabdingbarkeit der Tarifverträge. Man will die Arbeitslosenversicherung, das Schlichtungswesen beseitigen.

Warum? —

Um eine neue Reservearmee zu schaffen, die sich dem Kapital zu jedem Hungerlohn anbietet.

Das ist das Ziel der Deutschen Volkspartei, die am hartnäckigsten die Unternehmerinteressen vertritt.

Man redet von freier Wirtschaft, man schimpft auf

die Einnischung des Staates — aber man läßt sich von demselben Staat ungeheuerliche Subventionen zahlen. Der Unternehmer wagt nichts mehr; er verläßt sich auf die Hilfe des Staates, wenn er verfaßt hat. Aber der Vermisste, der Arbeitslose, ihm will man den Schutz des Staates rauben, er soll schutzlos ausgeliefert werden der Willkür des Unternehmertums.

Wir können das Arbeitsrecht nur retten, indem wir darüber hinaus vorstoßen zum Wirtschaftsrecht.

Wenn die Wirtschaft zusammenbricht infolge der unerhörten Fehlleitungen des Kapitals, wenn die Banken katastrophal versagt haben, wenn Nahrungsmittel faulen und Massen hungern, dann muß die Arbeiterschaft die Hand ausstrecken nach der Wirtschaft.

Das Reich hat das Gegenteil getan. Es hat die verachteten Banken gerettet, ihm gebührt heute der Hauptanteil der Preisdener und der Danatbank; aber es hat auf alle Rechte verzichtet zu Gunsten der Kapitalisten, die zum größten Teil selbst Schuldner und Schuldige der Danatbank sind. Grundfälscher Kurswandel ist net.

Die Arbeiter müssen gleichberechtigte Träger der Wirtschaft werden.

Der Schlüssel zu all diesen Fragen des Arbeitsrechts und des Wirtschaftsrechts aber liegt in der Außenpolitik. Das



Singheimer?

flinnet überraschend, aber es ist im Wesen der Dinge begründet. Aus der ungeheuren Katastrophe, die über uns hereinabgebrochen ist, gibt es nur zwei Auswege:

Den Weg zurück zur nationalen Anarchie und den Weg vorwärts zur Menschheit, zum neuen Europa.

Der von den „nationalen“ Kreisen gewiesene Weg bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft Hunger, Entbehrung, Verlust aller Rechte. Vorwärts können wir nur schreiten, indem wir der Menschheit dienen. Der Punkt, an dem sich unser Schicksal entscheidet, das ist die deutsch-französische Verständigung. Wir sind nicht aus Erwägungen der Konjunkturpolitik für diese Verständigung, nicht wie so mancher Kapitalist, der eingesehen hat, daß kein momentanes Interesse das gebietet.

Wir wollen der Menschheit dienen, indem wir ein neues Europa aufbauen.

Und wir wissen, wir dienen damit zugleich dem Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse. Arbeitsrecht — Wirtschaftsrecht — deutsch-französische Verständigung — nicht Willkür ist diese Zusammenstellung; es ist der innere Zusammenhang der Dinge.

Genossen und Genossinnen, werden Sie sich dieser Zusammenhänge bewußt, bilden Sie die Front, an der das Treiben der Nationalisten zerfällt. Und wenn die französischen Staatsmänner nach Berlin kommen, dann wollen wir ihnen zurufen, was Brüning in Paris entgegenstallte:

Es lebe der Frieden!

Bräusender Beifall und ein begeistert ausgebrochenes Hoch auf die Arbeiterbewegung gaben Zeugnis von dem tiefen Eindruck dieser Worte, die unvergessen bleiben werden.

J. G. Juristentag

Rechtsgelehrte und Interessentenvertreter

Von der Arbeit des gestrigen Tages

Neben den sachlichen Beratungen in den einzelnen Abteilungen, die am Donnerstag früh an verschiedenen Stellen der Stadt getrennt begannen, waren die Angriffe des Präsidenten, Geheimrat Bildhagen gegen Frankreich und das Haager Schiedsgericht, und der Antrag an ihn, sein Amt wegen dieser Entgleisungen niederzulegen, lebhaftes Gespräch der Teilnehmer. Es ist noch nicht zu übersehen, welche Folgerungen aus diesem Vorfall sich noch werden ergeben können.

Der deutsche Juristentag wird sich aber nicht nur zu entscheiden haben, ob er statt einer unparteiischen wissenschaftlichen Körperchaft eine Stahlhelmversammlung wird, sondern auch, ob seine Entwicklung zu einer Versammlung von Interessentenvertretern

Heute

Sozialdemokratische Elternräte 20 Uhr im Gewerkschaftshaus.

sich immer mehr vollziehen soll. In der für die Arbeiterschaft wichtigsten Abteilung über Wirtschaftsrecht war die Frage eines verstärkten Schutzes des Betriebsgeheimnisses Gegenstand der Erörterungen. Es handelt sich hierbei wesentlich um die Interessen einiger deutscher Großunternehmungen (d. h. auf Deutsch J. G. Farben, D. Ned.) Der eine Referent, Rechtsanwält Dr. Callmann aus Köln, vertrat im Wesentlichen den Standpunkt, der von diesen Unternehmungen gewünscht und eingenommen wird. Er verlangt eine

Verlängerung des Geheimnisses über die Dauer des Dienstverhältnisses hinaus.

Dieser Schutz soll sich auf diejenigen Geheimnisse nicht erstrecken, bei denen lediglich die Tatsache Gegenstand des Geheimnisses ist, daß sich ein bestimmtes Unternehmen eines Betriebsgeheimnisses bedient. Unabweisbar ist nach seiner Ansicht die Bestrafung des im Ausland begangenen Geheimverrats und zwar soll die Strafe zwei Jahre Gefängnis betragen und unter Umständen auf fünf Jahre erhöht werden können. Bei diesen Strafprozessen soll die Öffentlichkeit wegen Gefähr-

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

ding von Betriebsgeheimnissen ausgeschlossen werden. Demgegenüber hatte der zweite Berichterstatter, Professor Dr. Singheimer aus Frankfurt am Main den Standpunkt darzulegen, der im Gegensatz zu den Sonderinteressen dem Allgemeininteresse entspricht. Er geht davon aus, daß das bestehende Recht einer grundsätzlichen Änderung nicht bedürfe. Dies gelte vor allem von der Forderung, den bestehenden Geheimnissen über die Dauer des Dienstverhältnisses hinaus auszudehnen. Das Betriebsgeheimnis habe nicht nur eine vermögensrechtliche, sondern auch eine arbeitsrechtliche Seite. Es ginge nicht an, dem Arbeitnehmer zu verwehren, nach Auflösung des Anstellungsverhältnisses die besonderen Fähigkeiten zu verwerten, die er in dem alten Betrieb erlangt habe.

In der sich anschließenden lebhaften Debatte kam es zu schweren Zusammenstößen. Auch hier wie in der Plenarversammlung am Mittwoch kamen Entgegnungen vor, die diesmal auf wirtschaftsvollständigen Gebiete lagen. Es ging soweit in der Vertretung der Interessen einzelner Unternehmer, daß ein Diskussionsredner, der als „Regierungsrat“ gewandelt war, sogar offen zugab, für eine bestimmte Industrie zu sprechen.

Als der österreichische Jurist Dr. Heindel aus Wien darauf hinwies, daß anstelle einer wissenschaftlichen Erörterung unter unparteiischen Juristen hier anscheinend lediglich das Interesse einzelner Unternehmer vertreten werde, wollte man ihn beinahe am Weiterreden verhindern. Es kann aber auch nach den gefassten Beschlüssen gar keinem Zweifel unterliegen, daß wenigstens diese Gruppe des deutschen Juristentages mehr als eine Versammlung der Syndizi der Unternehmerverbände anmutet, als wie eine Körperschaft, die ernsthaft bestrebt ist, auch den Interessen der Allgemeinheit und der Arbeitnehmerschaft Rechnung zu tragen. Es ist von Zuhörern dieser Debatte die ernsthafteste Befürchtung ausgesprochen worden, daß die Verhandlungen auf dem Juristentag völlig wertlos seien, wenn nicht Vorkehrungen getroffen werden, daß dieser Zustand aufhört.

Es ist bei dieser Gelegenheit auch auf die pekuniäre Seite des Besuchs des deutschen Juristentages hingewiesen und die Art, wie diese Delegationen von Interessenvertretungen ermöglicht werden. Nicht einmal die Referenten der Reichs- und Staatsministerien waren, wie schon erwähnt, zu den Verhandlungen entsandt worden. Der Staat muß nach dieser Richtung Sparmaßregeln üben, was die Unternehmerverbände nicht in diesem Maße nötig haben.

Diejenigen Teilnehmer, welche allgemeine Interessen vertreten, sind naturgemäß in der Minderzahl, weil sie aus Idealismus, d. h. auf ihre eigenen Kosten, die Teilnahme bestreiten müssen.

Zuletzt versuchte man eine scheinbare Vermittlung, die aber in Wahrheit die juristisch unangehörlichen Ehegenossen des Referenten Dr. Callmann nicht wesentlich verbesserten. Der Juristentag beschloß, die Strafbarkeit der Verwertung von Betriebsgeheimnissen aus nach Auflösung des Dienstverhältnisses. Von irgend einer Entschädigung der Angeklagten war gar keine Rede. Professor Singheimer wies vergeblich auch auf die internationale Rechtslage hin. In allen Ländern wird es Befremden erregen, daß allein Deutschland den Verrat von Betriebsgeheimnissen, der im Ausland begangen worden ist, bestrafen will. Auch der Versuch soll bestraft werden und das Sühnen. Damit ist das ganze Recht der sogenannten Konkurrenzklausele, wie es im deutschen Recht ausgebildet worden ist, über den Haufen geworfen. Sollten diese Beschlüsse des deutschen Juristentages Geseh werden, so würde dies einen gewaltigen Abbruch der erkrankten Rechte der Arbeitnehmerschaft bedeuten.

Aber auch die Arbeitnehmer können mit Herrn Wildbagen sagen:

„Eink wird kommen der Tag!“

Der Schulstreik an der Behrend-Schröder'schen Schule ist nun auch von den Arbeitern dieser verunglückten Angelegenheit offiziell abgeschlossen worden, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Eltern nicht daran dachten, den kommunistischen Vorkurs zu folgen. — Bei dieser Gelegenheit läßt uns Herr Lehmann, der Präsident der glorreichen Kampagne wissen, daß er sich durch die Besetzung der Gewerkschaftsämter wieder behandelt fühlt. Vom Metallarbeiterverband wird uns bestätigt, daß Verträge gegen die gewerkschaftlichen Pflichten Herrn Lehmann nicht nachzuweisen sind. Am so ärger hat er allerdings sein Amt als Sekretär mißbraucht.

Rechtshistorische Ausstellung. Die rechtshistorische Ausstellung im Taborpalast des Kaiserpalastes ist nach bis Sonntag, den 13. d. Mts., geöffnet. Für die Sonntagbesucher sollen wie uns mitgeteilt wird, um 11½ Uhr kurze einleitende Vorträge gehalten werden. Die Ausstellungshalle des Staatsarchivs erklärt Dr. Jindl in einem Gang durch Lübeck's Recht und Gericht. Anschließend erläutern Bibliothekar Dr. Schneider Weien und Sonderreferent der von der Stadtbibliothek ausgestellten Handschriften und Drucke. Zum Eintritt berechnigt die Erwerbung des Katalogs für 2½ Pfennig am Saaleingang.

Achtung, Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Kappelaub, Lange und Strubn stehen im Abwehrstreik. Jung ist ferngehalten. Die Streikleitung.

Die Herbstversammlung der sozialdemokratischen Lehrer

im Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck

Am 26. und 27. September in S. Maria statt. Nach Erledigung der die Arbeitsgemeinschaft betreffenden Fragen spricht Gen. Wolfbrandt über die schulpolitische Lage. Der Sonntag bringt eine Vortragsreihe zum Thema: „Das Vordringen des Marxismus in Wirtschaft und Kultur“. Referenten sind Gen. Schneberg (Die Geschichte der Partei und das Vordringen des Marxismus in Wirtschaft und Kultur), Gen. Juchs (Die sozialdemokratischen Bewegungsentwicklungen und die Konsumvereine), Gen. Carl (Die freien Gewerkschaften), Gen. Ahrens (Die sozialistische Jugendbewegung), Gen. Rogmann (Der Arbeiterpartei) und Gen. Brinker (Die moderne Arbeiterkultur). Ort der Tagung: Dannewerksplatz, Palaisstraße. Damit trotz der schwierigen Verhältnisse der Vermittlung unserer Bewegung kein Stöckchen erschüttert und jedem der Besuch möglich ist, sind Freisprecher und Belegplätze zur Verfügung gestellt. Anmeldungen bis zum 18. September an den Gen. Ahrens (Schwerin-Lentzen).

Wochenprogramm des Stadttheaters

Samstag, 12. Sept., 8 Uhr: Im weißen Rössl. Montag, 14. Sept., 8 Uhr: Maria Stuart. Dienstag, 15. Sept., 8 Uhr: Ruffina und ihr Bruder. Mittwoch, 16. Sept., 8 Uhr: Im weißen Rössl. Donnerstag, 17. Sept., 8 Uhr: Elisabeth von England. Freitag, 18. Sept., 8 Uhr: Simona Boccanegra. Samstag, 19. Sept., 8 Uhr: Unter Schiffsdeckeln. Sonntag, 20. Sept., 11 Uhr: Simona Boccanegra; 8 Uhr: Im weißen Rössl.

Gerechte Sühne!

Ein Jahr 10 Monate Gefängnis für Thurow

In der am Donnerstag fortgesetzten Verhandlung gegen den Betrüger Thurow wurde zunächst noch festgestellt, daß der Angeklagte die Reichsversicherung für Arbeitslosenversicherung und den Lübecker Staat um einen Betrag von 700 Mark betrogen hat.

Das Vorstrafenregister ergab, daß Thurow wegen Erpreßung, Diebstahl, Unterschlagung, Betrug und Urkundenfälschung mehrfach vorbestraft ist.

Oberinspektor Martens nannte in seinem Plädoyer den Angeklagten einen Blutsauger, der aus seinen Opfern herauspreßte, was er herausholen konnte. „Er plünderte selbst Arbeiter aus, die sich oftmals erst 20 Mark von einem Dritten pumpen mußten, um die Bearbeitungsgebühr“ zu entrichten. Aber gerade diese Not mußte er für seine Zwecke ausnutzen. Je größer die Not bei dem Darlehnsucher war, um so größer war für ihn die Möglichkeit, möglichst viel herauszuquetschen. Denn so ein Notleidender kammerte sich an Thurow wie ein Ertrinkender an einem Strohhalm. Ueber 150 Straftaten (wir berichteten von „nur 134“) habe der Angeklagte begangen, von denen aber nur ein geringer Teil zur Aburteilung stehe, da die

meisten der Geschädigten auf eine Strafverfolgung verzichteten. Er beantragte gegen Thurow eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und in Anbetracht der Ehrerührigkeit der Handlungsweise auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von 8 Jahren.

Der Angeklagte versuchte in seinem Schlusswort vergeblich die verfolgte Unschuld zu spielen. „Die Darlehnsvermittler werden nun mal angegriffen. Aber ganz zu Unrecht. Schuld seien die unsoliden Darlehnsucher.“

Das Urteil lautete auf 1 Jahr 10 Monate Gefängnis, worin eine Freiheitsstrafe vom Februar mit 5 Monaten mit einberechnet ist. Unserer Meinung nach ist das Urteil nicht unbillig. Solchen Schädlingen muß mit den schärfsten Mitteln entgegengetreten werden. Wir bedauern nur, daß das Gericht nicht auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erkannte. Die Bevölkerung, insbesondere die Arbeiterschaft, sei gewarnt vor solcher Darlehnsvermittlern. Es gibt nur ganz wenige Kreditgeschäfte, die in dieser Hinsicht reell arbeiten. Meistens bezwecken solche Unternehmungen nichts anderes als das letzte Mark aus den Proleten herauszuschinden.

Werbeveranstaltung des A.-T.-V. Lübeck

am Sonnabend, dem 12. September, auf dem Hansaplatz

Faustballspiel, Vorführungen der Kinder-, Männer- und Frauenabteilung, Musik

Zu den Differenzen bei der Fa. Justus Meyer

Die Tarifstreitigkeiten zwischen dem Allg. Deutschen Arbeitgeber-Verband und dem Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verband wurden durch Schiedsspruch vom 6. August 1931, welcher vom N.M. für verbindlich erklärt worden ist, beigelegt. Den Vertragsparteien ist gleichzeitig aufgegeben worden, bis zum 31. Oktober d. J. unter Mitarbeit von Sachverständigen das Positionsschema durchzuprüfen und eine Einigung erzielt zu haben.

Für die Übergangszeit hat der Schlichter einen Sprozentigen Abbau des Positionsschemas des Reichstarifvertrags entschieden und den Tarifvertrag mit allen Ergänzungen wieder in Kraft gesetzt, so daß auch das abermals gekündigte, im Frühjahr 1931 um 6 Prozent abgebaute Lohnabkommen unverändert bestehen bleibt.

Die Bestrebungen der Arbeitgeber scheinen zurzeit auf eine Art Selbsthilfe — wir nennen es Tarifbruch — gerichtet zu sein, um für die kommenden Verhandlungen Material zu sammeln, um in gewünschter Weise den Tarifvertrag zersetzen zu können. Auf diese Weise hofft man zu Doppeltarifen, die jeder Firma zugesprochen werden sollen, zu kommen. Dann hätten wir einen Hundelohn, welcher den in unserem Gewerbe tätigen Arbeitern kaum das trodene Brot einbringen dürfte.

Wenn es nach den Wünschen der Unternehmer ginge, wären wir wohl nicht mehr allzu sehr davon entfernt. Man soll aber nicht glauben, daß die Widerstandskraft der Gewerkschaften irgendwie beeinträchtigt ist. Da wird keine Kraft vergeudet; und auch die Unternehmer im Schneidergewerbe dürften versichert sein, daß ihnen zur gegebenen Zeit ein Paroli geboten wird für die Rigorosität, die man zum Teil in Anwendung bringt.

So ist auch die Firma J. Meyer bestrebt, auf ihre Arbeiter wirtschaftlichen Druck auszuüben und sie zur Anerkennung eines Sondertarifs zu bringen.

Die Herren Zuschnneider der Firma spielen dabei eine großartige Rolle und wollen den Arbeitern den Sondertarif besonders schmackhaft machen, indem sie darauf hinweisen, daß die zum „Sonderangebot“ zu fertigenden Arbeiten durchaus keine Qualitätsleistungen zu sein brauchen, vielmehr müßte die Kundschaft auf den ersten Blick die unterschiedliche Verarbeitung des „billigen“ und „teuren“ Maßanzugs erkennen können. Für solches Prinzip ist jeder Kommentar überflüssig. Wir sowohl wie unsere Kollegen glauben dem Zauber nicht, erkennen aber die gar zu durchsichtige Absicht der Firma Meyer, auf illegalen Wegen den Doppeltarif nach vor der Beratung der Vertragsparteien durchzusetzen, um auch von den Vorbeeren der A.D.M. ernten zu können.

Die Ortsgruppe des A.D.M. darf versichert sein, daß wir um die Wahrung der vertraglichen Friedenspflicht zu kämpfen wissen.

Bis zur Beilegung der Differenzen ersuchen wir unsere erwerbslosen Kollegen, der Belegschaft der Firma J. Meyer solidarisches gegenüberzutreten.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Lübeck.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volkshotels findet am Dienstag, dem 13. und Mittwoch, dem 14. Sept. von 8½ bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Später werden keine Gutscheine mehr ausgegeben.

Vom Geist der Gelehrtenschule

Rosenthals neues Werk*

Dies Buch des Schulleiters des Katharineums scheint uns zur rechten Stunde geschrieben. Die Erwartung vieler erfüllt sich: auch die höhere Schule bekennt sich auf die Ziele und Aufgaben, die es heute zu stellen gilt. Nicht welt- und zeitfremde, oft „nur aufgereichte“ Ideale dürfen sie bestimmen, am Leben und den Problemen unserer Wirklichkeit hat sie sich auszurichten; darum nennt sie der Verfasser „erdgebundene“ Schule. Der Mensch von heute ist ihr anerkannt, und zum Menschen, der das Leben als Aufgabe neuer Fragen und Aufgaben stellt, hat sie ihn zu erziehen. So besteht er die wahre „Reifeprüfung“.

Es ist gut, daß man einmal zu erkennen vermag, wie ein Pädagoge, dem die werdenden Menschen innerlich nahe sind, sich müht um den Sinn seiner Arbeit. Soll er Erzieher sein oder allein Diener der Wissenschaft, soll er zeitliche Leistungen erheben oder Selbstständigkeit und fröhliche Arbeit? Er weiß, daß Menschen im Unterricht vor ihm stehen, die noch nicht die Richtung ihres Lebens kennen, die Räte haben feilscher und geistiger Art. Das zu erkennen und zu bejahen, ist „Erdgebundenheit“. Aber der Schulmann offener Blicks sieht noch mehr.

* „Erdgebundene Schule“ von Georg Rosenthal, Verlag Schmidt, Mecklenburg 1931. Preis 1,50 RM.

Fruchtbarer Anruhe wird sein und muß sein, junge, unverbrauchte Kräfte aus den Arbeiterhäusern dringen ein und kämpfen ihren „Klassenkampf“ um die Positionen des geistigen Lebens. Eine neue Konkurrenz hat der Primaner des Gymnasiums zu bestehen in den Männern aus dem Volke, die ohne Verlierung mit der höheren Schule aufstiegen und achtunggebietend ihres Amtes walteten, die ihren Geist in den Lehrjahren schulten an der praktischen Seite des Lebens.

So bricht das Leben von allen Seiten ein und fordert Prüfung von Lehrplan und Lehrstoff, von Grundbestimmung und Methode. Nur solche Lehrer sind berufen, die selbst wandlungsfähig sich erhalten, die selbst noch „lernen“ und „unlernen“ können, die nicht davor zurückschrecken, ihre Schüler hineinzuübergeben in die geistige, ethische und auch politische Problematik ihres jungen Lebens. Der Lehrer von heute bedarf eines gründlichen Studiums wissenschaftlicher Pädagogik, vor allem aber eines Glaubens an das Leben und den lebendigen Menschen.

Nur eine kritische Bemerkung sei erlaubt: sieht der Verfasser nicht noch allzu sehr die Entwicklung des Einzelnen, ohne seine Einordnung zu erkennen in die gesellschaftliche und geistige Umwelt seiner Herkunft und seines Lebensraumes. Ist nicht alle Zielfestlegung der Pädagogik nur möglich, wenn über die Persönlichkeit des Individuums hinaus kollektive Aufgaben gestellt und erstrebt werden? — Hier ist viel gesehen und ausgesprochen von dem, was not tut. Vielleicht wirkt so dieses Buchlein um Vertrauen zu der Arbeit der höheren Schulen. Daß das Erkrankte vermischt werde, sei unser Wunsch für die „Gelehrtenschule“ unserer Stadt zu ihrem Jubiläum.

Weis Haupt.

Von heute ab

Läßt Blumen sprechen

Aber auch Obst und Gemüse

Für vier Tage (heute, Sonnabend, Sonntag und Montag) hat man die Ausstellungshalle am Holstentor in einen Blumenhain verwandelt.

Die Ortsgruppe Lübeck des Reichsverbandes des deutschen Gartenbauers läßt diese Ausstellung anlässlich ihres 40jährigen Bestehens vom Stapel rollen.

Die ganze Halle — und die ist nicht so klein, wie sie aussieht — ist vom Fuß bis Dach auf Blumen, Obst und Gemüse eingestell.

Hauptsächlich aber Blumen und Blattgewächse.

Da sieht du Palmen in allen Größen, da erblickst du Flieder und Chrysanthenen, Primeln und Hortensien, Rosen und Maiblumen in Massenaufgabe.

Sogar Maiblumenkeime, so, wie sie von Lübeck aus in die Welt bis nach Amerika gehen, sind zur Schau gestellt.

Und dann, herrlich das Gemüse. Diese prachtvollen Wurzel und Gurken und Bohnen und Kohlköpfe.

Wundervoll das Obst. Unzählige Sorten Birnen, verschiedenen Arten Pflaumen, Äpfel und Kirchen.

Das Herz wird einem weit, wenn man an die vielen Proletarier denkt, die sich diese Herrlichkeiten nur hinter Schau fensterscheiben ansehen können.

Außer dem veranstaltenden Verein hat der Lübecker Aquarien- und Tierfisch-Verein ausgestellt. Einige Aquarien vervollständigen das Bild der Ausstellung.

Die Landwirtschaftskammer ist mit Tafeln und Lehrplänen vertreten und die Landwirtschaftliche Versuchstation läßt unter anderem zwei aus der Wakenitz gefangene Wollhandkrabben in einer Badewanne krebzen.

Wer seine eigener Gemüsebauer ist, wer Liebe für Blumen hegt, der sehe sich diese farbenfrohe Ausstellung an und nehme eine Nase voll mit nach Hause.

Luha.

Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Nachtfrost

Zunächst schwachwindig und wolkig bis heiter, im Küstengebiet noch weitere leichte Regenschauer, später allgemein trocken, kühl, nachts fröhliche leichter Bodenfrost.

Bei heftigem Südwind hat sich die Witterung heute im Binnenland langsam gebessert, während es weiter nördlich, besonders an der Küste, noch Regen schauer gegeben hat. Ueber den westlichen Mittelmeer ist heute abend ein ziemlich kräftige warme südliche Strömung zu erkennen, die dort d. s. Tief, welches dort schon mehrere Tage ohne große Tätigkeit liegt, stark befeuchtet wird. Von dort aus wird sich in den nächsten Tagen ein Witterungsumschlag auch für unser Gebiet einstellen.

Rund um den Erdball

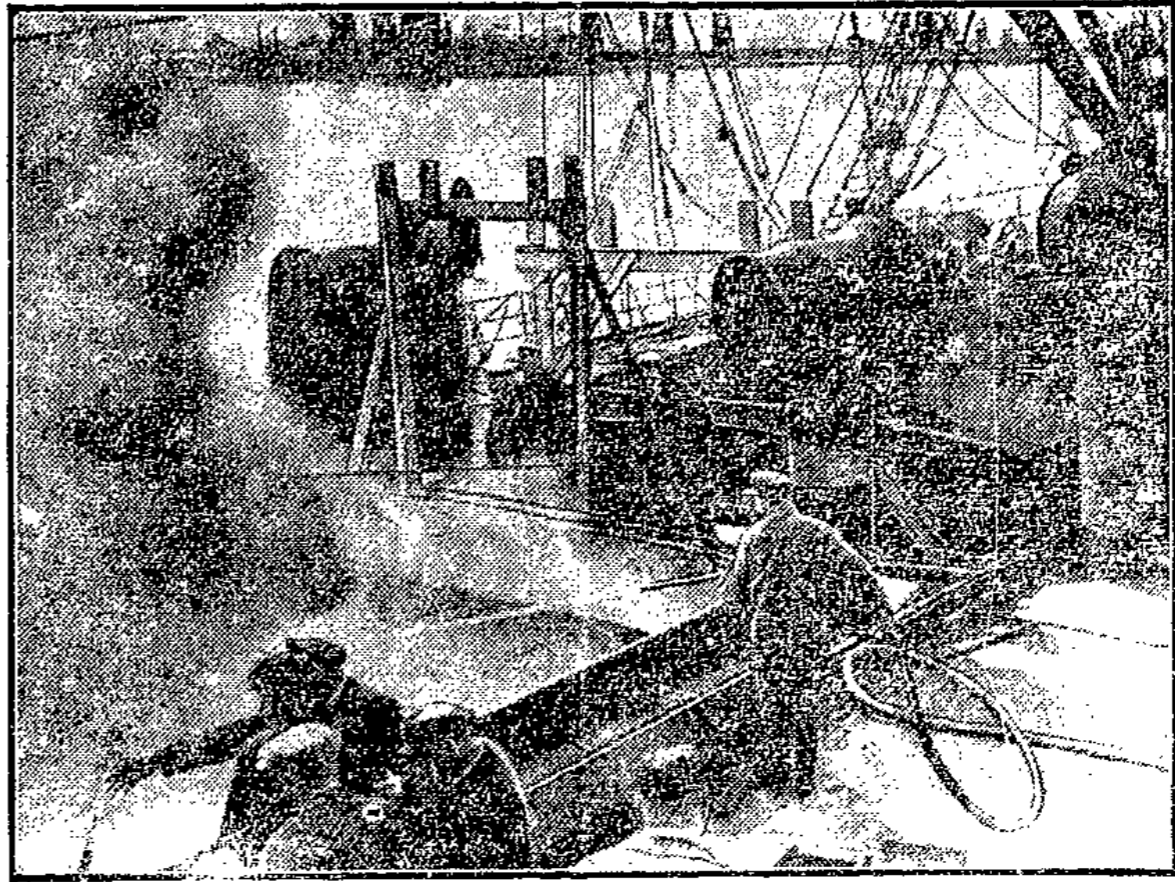
350 000 RM. Reichsgeld verschwunden?

Schwarzer Fonds oder Unterschlagung?

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann am Donnerstag ein sich vermutlich mehrere Wochen hinziehender Prozeß gegen den Verwaltungsamtman Wolf, den Regierungsinспектор Kuhn, den Oberregierungssekretär Wendt und den Oberregierungssekretär Bär. Die vier Reichsbeamten werden beschuldigt, im Reichsamt für Landesaufnahme in Berlin in den letzten sieben Jahren 350 000 Reichsmark unterschlagen und die Veruntreuungen durch Registerfälschungen verschleiert zu haben. Der Betrug kam anlässlich der Prüfung der letzten Jahresabrechnung ans Tageslicht. Die Staatsanwaltschaft ermittelte anschließend, daß die Angeklagten zum Teil weit über ihre Einkommensverhältnisse gelebt hatten. Die Beschuldigten bestritten jedoch, sich vergangen zu haben. Auch zu Beginn der Hauptverhandlungen erklärten sie, daß sich die Fehlbeträge aus Buchungsfehlern oder anderen Differenzen ergeben müßten. Der Angeklagte Wendt sprach von einem rätselhaften „schwarzen Fond“ der Behörde, in den wahrscheinlich ein Teil der Gelder geflossen sei.

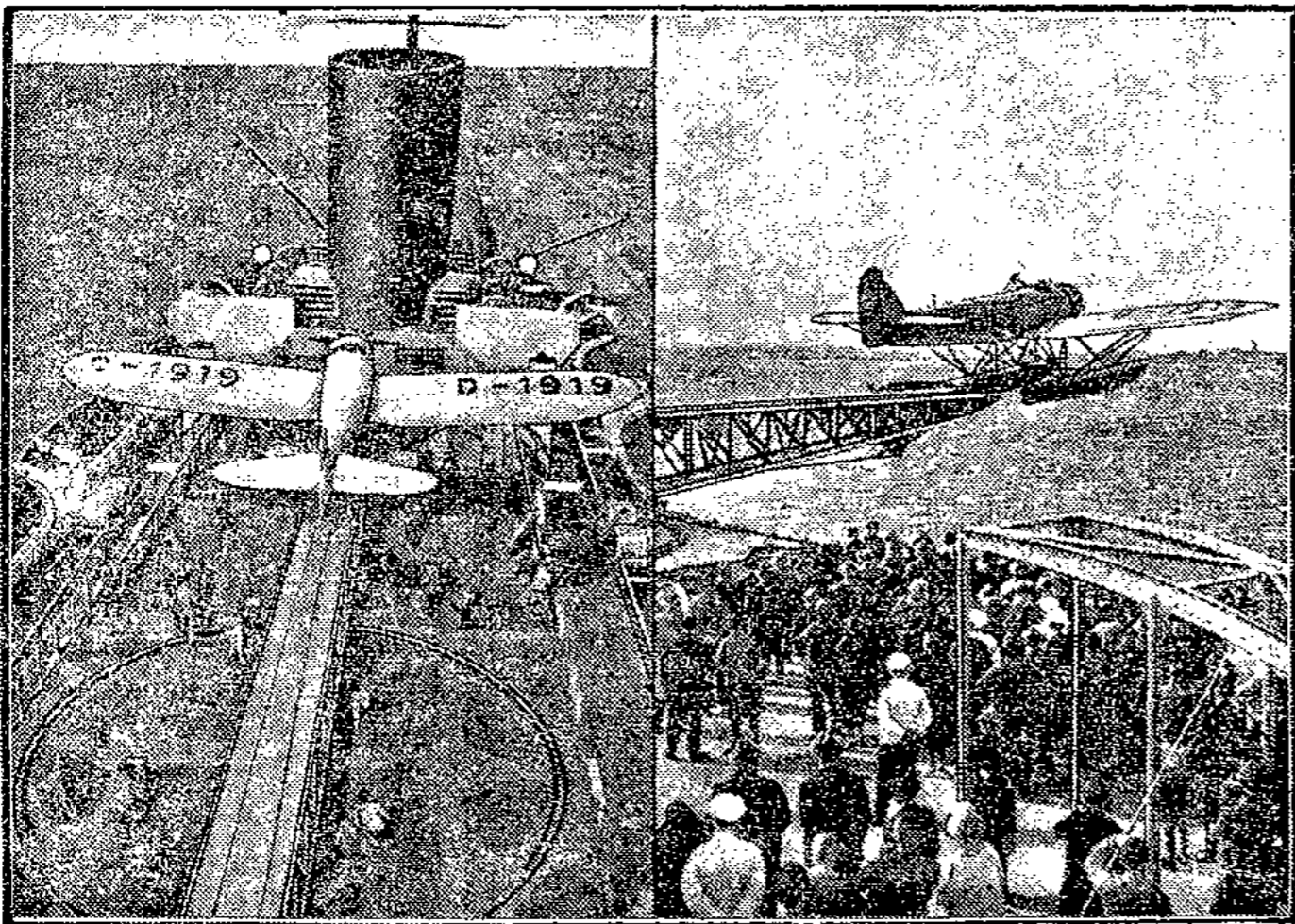
Berschollene Ozeanflieger

Die beiden in Tokio zu einem Transpazifikflug aufgestiegene amerikanischen Flieger Allen und Moyle sind überfällig. Da in den letzten Tagen an der amerikanischen Küste schwere Stürme wütheten, befürchtet man, daß die Flieger ins Meer gestürzt sind. Allen und Moyle wollten den von einer japanischen Zeitung für den Non-Stop-Flug Japan—Amerika ausgelegten Preis von 5000 Pfund gewinnen.



Deutscher Dampfer brennt auf hoher See

Auf dem deutschen Dampfer „Alana“ brach auf hoher See — wahrscheinlich infolge Selbstentzündung der leicht brennbaren Ladung von Kopro, Baumwolle und Seltenern — plötzlich Feuer aus. Glücklicherweise wurde der Brand rechtzeitig bemerkt und konnte auf das Vorderschiff beschränkt werden. Der Dampfer lief mit Vollampf Antwerpen an, wo dann das gefährliche Feuer nach langen Bemühungen gelöscht werden konnte.



Neuer Katapultflugzeug-Rekord

Das Katapultflugzeug der „Europa“ hat bei seinem letzten Start vor Newyork eine besondere Leistung vollbracht: während die Starts des Schleudersflugzeuges gewöhnlich 1100 Kilometer vor Newyork erfolgen, wurde diesmal der Katapultstart in etwa 2200 Kilometer Luftlinie vor Newyork vorgenommen. Das Flugzeug mußte allerdings eine Zwischenlandung zum Landen in Neuschottland vornehmen und daher eine Gesamtstrecke von 2600 Kilometer zurücklegen, traf aber noch mit einem Vorsprung von 22 Stunden vor der „Europa“ in Newyork ein. Unsere Bilder zeigen links die Maschine in Ruhestellung auf dem Dampfer, rechts beim Start.

Weibsteuerei!

Zwei Todesurteile fñhnen Gattenmord

Das Schwurgericht in Peine verurteilte den Wirtschaftsgehilfen Schulz und die Ehefrau Hennig aus Schwiechelt (Provinz Hannover) wegen vorläufigen Mordes zum Tode. Die Angeklagten waren für schuldig befunden, in der Nacht zum 1. Juni d. J. gemeinsam den Ehemann der Frau Hennig ermordet zu haben. Der antreibende und hauptsächlich schuldige Teil war Frau Hennig, die der Verlauf der Beweisaufnahme als eine Art „Weibsteuerei“ erscheinen ließ. Frau Hennig hinterging ihren nichtahnenden Mann seit Jahren. Schließlich geriet auch der 19jährige Wirtschaftsgehilfe Schulz in ihren Bann. Die Aussicht des jungen Burschen, nach Vollendung seines 25. Lebensjahres das 200 Morgen große Gut seines Onkels in Dosterglobe zu übernehmen, ließ in Frau Hennig die Habgier erwachen; sie wollte Gutsbesitzerin werden. Es kam ihren üblen Plänen sehr zustatten, daß die Liebe des jungen Burschen zu ihr immer größer wurde und sich schließlich zur Hingabe auswuchs. Diese Hingabe mißbrauchte Frau Hennig, um Schulz zur Mithilfe bei der Ermordung des Arbeiters Hennig zu überreden. Gemeinsam vollbrachten beide die Tat. Dann wurde die Leiche des Opfers in den Kanal geworfen, aber schon am andern Morgen, es war ein Sonntag, von Paddlern gefunden. Das ganze Dorf wußte sofort, wer die Mörder waren. Der junge Bursche gestand die Tat sofort, die Frau erst später. In der Gerichtsverhandlung forderte der Staatsanwalt die Köpfe der beiden Angeklagten. Das Gericht verkündete nach einstündiger Beratung entsprechend. Das Urteil wurde von den Angeklagten angenommen. Die Verteidiger werden ein Gnadengeuch einreichen.

Beerenjucher verhüten ein Eisenbahnunglück

Beim Beerenjuchen wurde auf der Strecke Böttringhausen—Herbecke in Westfalen von jungen Leuten aus Dortmund ein Schienenbruch entdeckt und der Personenzug 1438 Dortmund—Süd-Hagen vor der Bruchstelle zum Halten gebracht. Nach Auswechslung der beschädigten Schiene konnte das Geleise wieder befahren werden.

Hausfrauen, Kinder!

Lanella

GARANTIE-MARGARINE

Glückstüten-Preisausschreiben



Rm 50.000
IN BAR
und 40.000
Sachpreise

GRATIS! Holen Sie die Glückstüten bei Ihrem Kaufmann

Landarbeiter-Schicksal

Nicht nur in der Großstadt wohnt die Not / Die Wahrheit über die „Landflucht“ / Endlose Arbeitszeit und elender Lohn / Das Kapitel der Gütswohnungen

Wer ist ihnen auf Wanderungen oder während es Urlaubs nicht schon begegnet, den hageren, ausgemergelten Landproletariern mit ihren sonnengebräunten und wetterharten Gesichtern. Und doch kennen nur die wenigsten Stadtbewohner das hart. Schicksal der 3 Millionen Proletarier, die auf dem Lande leben und jahraus, jahrein in heißer Sonnenglut und bei Wind und Wetter gegen tagen Lohn bei den Gutsbesitzern schuften und dabei oft bittere Not leiden.

Es ist durchaus nicht so, daß alle, die auf dem Lande leben, immer satt zu essen haben.

Bittere Not herrscht in den Landarbeiterlöhnen

genau so, wenn nicht in noch größerem Umfange, wie in den Mietskasernen der Städte. Wie soll es auch anders sein bei einem Gesamtstundenlohn eines erwachsenen vollwertigen Deputatarbeiters z. B. in Brandenburg von 41,62 Pfennig. 25,12 Pfennig pro Stunde davon bekommt er in Deputaten (Werrwohnung, Kartoffel- oder sonstiges Land, Feuerung, Roggen, Gerste, Kartoffeln, Heu) und nur 16,50 Pfennig pro Stunde in bar. Das macht bei zehnstündiger täglicher Arbeitszeit pro Woche einen Barlohn von 9,20 Mark aus. Davon gehen noch die Beiträge für die Sozialversicherung ab. Von dem wenigen, was übrig bleibt, sollen die fehlenden Lebensmittel gekauft, Kleiderstücke für die Familienmitglieder angeschafft und die Ausgaben für Verbandsbeitrag, Zeitung usw. bestritten werden. Ähnlich wie in Brandenburg sind die Entlohnungsverhältnisse in den anderen Provinzen Deutschlands, z. T. ist dort der Lohn etwas höher, z. T. etwas niedriger. In den östlichen Provinzen Deutschlands macht der Deputatlohn den größten Teil des Lohnes aus, und in den südlichen und westlichen Provinzen der Barlohn. Besonders in Pommern, aber auch sehr oft in anderen Provinzen, wird die Zahlung dieses Höchstlohnes, oft sogar die Einstellung überhaupt, aber noch davon abhängig gemacht, ob sich der Deputat verpflichtet, seine Frau oder einen oder zwei Jogen, Hofgänger zur Arbeit zu stellen, die dann für einen noch wesentlich niedrigeren Lohn arbeiten müssen.

So kommt es,

daß eine Landarbeiterfamilie, die drei Arbeitskräfte zur Verfügung stellt, oft ungefähr nur so viel zusammen verdient, wie ein Bauhilfsarbeiter in derselben Provinz.

Die Löhne der sogenannten Freiarbeiter sind ähnlich wie die der Deputanten, eher noch etwas niedriger; die Freiarbeiter bekommen auch Deputate, außer Werkwohnung, in der Hauptsache aber Barlohn.

Es nimmt nicht Wunder, wenn unter diesen Umständen bittere Not in der Landarbeiterschaft herrscht. Die Krümer und Kaufleute in den Dörfern können davon erzählen, wie arg verschuldet ein Teil der Landarbeiter bei ihnen ist. Neuanschaffungen von Kleidungsstücken usw. sind für die Landarbeiter, wenn überhaupt, so nur in ganz ungenügendem Umfange möglich.

Diese materielle Not, verstärkt durch die zu einem großen Teil äußerst schlechten Wohnungsverhältnisse und die oft brutale Behandlung seitens der Arbeitgeber, ist es in der Hauptsache, die viele tausende Landarbeiterfamilien veranlaßt, dem Lande den Rücken zu kehren und in die Städte zu ziehen. Man nennt diese Erscheinung allgemein

die Landflucht, in Wahrheit ist es aber eine Landverdrängung.

Wären die Verhältnisse für die Landarbeiter bessere, verpörrte kein Landarbeiter Lust, in die Städte zu ziehen und hier das Arbeitslosenheer zu vergrößern. Diese Wanderung vom flachen Lande in die Städte reißt auch jetzt nicht ganz ab, wenn sie auch selbstverständlich wesentlich gehindert wird durch die enorme Arbeitslosigkeit in den Städten.

Die Arbeitszeit

der Landarbeiter ist je nach der Jahreszeit verschieden. Sie beträgt im Jahre ungefähr 2900 Stunden. Genau festgelegt und auf die Jahreszeiten verteilt ist sie in den Tarifverträgen, die sich vor allem in bezug auf die Arbeitszeit, an die vorläufige Landarbeitsordnung von 1919 anlehnen müssen. Danach beträgt die Arbeitszeit in vier Monaten im Jahre durchschnittlich 8, in 4 Monaten durchschnittlich 10 und in weiteren 4 Monaten durchschnittlich 11 Stunden täglich.

Das Bemühen der gewerkschaftlich organisierten Landarbeiter zielt auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hin. Vor allem soll

wenigstens überall die 11. Arbeitsstunde beseitigt werden. Rationalisierung und Technisierung der Landarbeit geben heute auch praktisch die Möglichkeit zu einer Verkürzung der Arbeitszeit, selbst während der Erntemonate. Das Problem der Arbeitszeitverkürzung wird auch durch die ebenfalls in der Landwirtschaft ständig zunehmende Arbeitslosigkeit immer dringender.

Arbeitermangel herrscht heute zu keiner Zeit mehr in der Landwirtschaft.

So gern es auch von den landwirtschaftlichen Unternehmern immer wieder zur Erlangung und Bewilligung von ausländischen Arbeitskräften behauptet wird, Ende Februar d. J. wurden von den Arbeitsämtern 257 088 verfügbare Arbeitsuchende in der Landwirtschaft gemeldet, und Ende Juni betrug ihre Zahl noch 106 491. Während der Hochsaison in der Landwirtschaft, im Monat August, wurden im vorigen Jahre 59 252 verfügbare Arbeitsuchende in der Landwirtschaft gemeldet. In diesem Jahre wird ihre Zahl noch um ein wesentliches höher

Alle Republikaner von Kücknitz und Umgegend zum Werbeabend

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Sonnabend, dem 12. September 1931 bei Herrn W. Dieckelmann. - Anfang 8 Uhr. Unkostenbeitrag 30 Pfennig - Ende 2 Uhr.

sein. Doch diese Zahlen drücken noch nicht die vollständige Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft aus. Ein Teil der Landarbeiterschaft ist nicht in der Arbeitslosenversicherung versichert; für sie besteht also kein Zwang, ihre Arbeitslosigkeit dem Arbeitsamt zu melden. Die Landarbeiter tun es auch oft gar nicht, eben weil wenig oder gar keine Aussicht besteht, daß sie vermittelt werden. Diese arbeitslosen Landarbeiter wandern dann selbst von Hof zu Hof, von Gut zu Gut und fragen um Arbeit nach, bewerben sich auf Annoncen in den Zeitungen oder bieten sich selbst in den Zeitungen an. Bei der Arbeitsuche erlebt es der Landarbeiter oftmals, daß der Inspektor oder Gutsbesitzer sagt:

„Ja, Arbeit ist schon da; welcher Partei gehören Sie an?“

Antwort der Arbeitsuchende, daß er keiner Partei angehöre, wird er gefragt, ob er dem Stahlhelm oder den Nazis beitreten wolle. Lehnt der Arbeiter das ab, weil er es nicht mit seiner Überzeugung vereinbaren kann, dann bemerkt er bei dem Gutsbesitzer nur noch ein Achselzucken — und er kann weiterwandern.

Arbeitslosigkeit trifft die Landarbeiter aber noch schwerer als die Industriearbeiter.

Durch das System der Werkwohnungen auf dem Lande verliert der Landarbeiter mit seiner Arbeitsstelle auch gleichzeitig die Wohnung für seine Familie.

Zu allen Sorgen also, die die Arbeitslosigkeit gemeinhin schafft, tritt bei den Landarbeitern noch die Sorge um das Unterkommen für seine meist recht zahlreiche Familie. Zwar stehen oft Werkwohnungen leer, die Arbeitgeber bestehen aber auf ihr „Recht“, die entlassenen Landarbeiterfamilien auf die Straße zu setzen. Lieber läßt man einen Teil der Wohnungen leer stehen und verfallen, als sie arbeitslosen Landarbeitern gegen eine geringe Miete zu überlassen.

So leiden Tausende und aber Tausende Landarbeiterfamilien bittere Not angesichts der sich füllenden Scheunen und Speicher; so erwarten sie den Winter, der ihnen gleichzeitig die letzte Hoffnung auf eine Arbeitsmöglichkeit nimmt.

Arbeiter-Sport

Fußball-Vorschau zum Sonntag

Die Einführungsspiele zur zweiten Runde sind beendet. Die kommenden Spiele erfahren natürlich von Sonntag zu Sonntag eine Steigerung. Der Höhepunkt ist dann im Oktober zu erwarten, wo es — um im Tone des Fußballers zu sprechen — um die Wurst geht. In dieser Zeit werden die Mannschaften alle etwas nervös, und es kommt dann und wann zu Ueberfahrungen. Die Endspiele werden immer den Ausschlag geben, und manche Voraussagen zu Fehlspots werden lassen.

Der kommende Sonntag bringt abermals eine Reihe von Paarungen, die ausschlaggebend die Tabelle beeinflussen. Als Einleitung bringen wir den Tabellenstand der 1. und 2. Klasse. Hierzu bemerken wir, daß der jetzige Tabellenstand die Spielstärke der einzelnen Vereine nicht richtig wiedergibt, da wir im Anfang der Serie stehen, und der nächste Sonntag schon erhebliche Veränderungen bringen kann.

Nachstehend die Auswertung der ersten Spiele in der Tabelle.

A-Klasse			
Verein	Spiele	Punkte	Tore
F.S.B.	7	11:3	22:9
Schwartau	8	11:5	30:21
ISB.	7	10:4	23:17
Vorwärts	7	9:5	25:15
Viktoria	7	5:9	20:18
Moislings	7	2:12	13:23
Seeres	7	0:14	7:37

B-Klasse			
Verein	Spiele	Punkte	Tore
Stoßelsdorf	8	12:4	18:7
ISB. 2	8	10:6	19:15
Kücknitz	8	10:6	22:14
Heimstätten	7	8:6	17:16
Viktoria 2	7	7:7	17:14
Idesloe	7	5:9	14:25
Schlutup	8	2:14	14:28

Vorwärts — Viktoria 15 Uhr Kajernenbrint

Die unerwartete Niederlage der Viktorianer gegen Schwartau wird den Viktorianern keinesfalls geschadet haben, denn sie stehen zu spielen, ihr 3:0-Sieg über Vorwärts in der ersten Runde ist noch in aller Erinnerung. Zum Verhältnis der Kräfte muß gesagt werden, daß die Hintermannschaft beider Vereine stabil und gut ist, wogegen in Sturm auf beiden Seiten schwache Stellen zu verzeichnen sind. Diesem Serienspiel muß unbedingt Beachtung geschenkt werden, da beide bestrebt sind, in diesem Spiel eine Entscheidung herbeizuführen. Wir wollen nicht, mit welchen Spielern man im Sturm aufwarten wird, und enthalten uns der Stimme.

Seeres — F.S.B. 10 Uhr Seeres

Dieses Treffen ist auf Donnerstags vorverlegt. Seeres hat sich zu freuen, um das Resultat der Frühjahresserie wieder gutzumachen. Wir glauben nicht, daß F.S.B. die Torzahl von 10:1 des ersten Spiels wieder erreicht. Das einheimische Publikum und die Vorzüge des eigenen Platzes werden Seeres anspornen, und es wird zeigen, daß es der ersten Klasse würdig ist. Trotz alledem wird F.S.B. siegen.

Stoßelsdorf — Heimstätten 15 Uhr Stoßelsdorf

Er feierte am letzten Sonntag einen großen Sieg über Idesloe und setzte sich an die Spitze. Heimstätten schlug ISB. 2, machte er den Weg frei. Beide Mannschaften sind also äußerst spielstark und werden um die Punkte kämpfen. Möge die Spiel Leidenschaft sich in ihren Grenzen bewegen und so verlaufen, wir wir es bisher gewohnt sind. Wir glauben nicht daneben zu gehen, wenn wir auf ein Unentschieden tippen. Oder sollte es eine Ueberraschung geben?

Viktoria 3 — Travemünde 11 Uhr Viktoriaplatz.

Vornbreite 1 — ISB. 3 9.30 Uhr Viktoriaplatz.

Vorwärts 3 — Segeberg 1 fällt aus.

Heimstätten 2 — ISB. 4 10 Uhr Moislings.

Ihrensbütt 1 — Altentempel 1 15 Uhr Ihrensbütt.

Schwartau 2 — Viktoria 4 10 Uhr Schwartau.

Jugendspiele:

Vorwärts — Selmendorf 12.30 Uhr Kajernenbrint.

Moislings — F.S.B. 14 Uhr Moislings.

Schwartau — Kücknitz fällt aus.

ISB. — Viktoria 16 Uhr Brandenbaum.

Arbeiter-Fußball-Länderspiel

Deutschland-Norwegen

Am Sonntag, dem 13. September spielt unsere Ländermannschaft in Norwegen. Es ist das erste Spiel einer deutschen Ländersmannschaft in Norwegen. Die Aufstellung der deutschen Mannschaft ist die gleiche wie zur Olympia in Wien. Die norwegische Mannschaft tritt in weit stärkerer Aufstellung an, als wie wir sie bei uns in Lübeck sahen.

Deutschland

Mayer (Karlsruhe)	Schubert (Pegau)
Gregorius (Leipzig)	Roffis (Samburg)
Müller (Chemnitz)	Schneider (Dresden)
John (Pegau)	Schneider (Dresden)
Schmidt (Samburg)	Schneider (Dresden)
(Pegau) (Bielefeld)	(Samburg) (Frankfurt)

Am Freitag verläßt diese Mannschaft Samburg.

Städtekampf in der Leichtathletik

Kiel-Wismar-Schwerin-Lübeck

Sonntag, den 13. September Sportplatz Lohmühle

KÖNIGIN VON

SABABA

Die echte GARBÁTY ohne Mundstück



Vorkriegspreis
6 zu 20
und so gut!

dick
rund

Bei den Uhus im fränkischen Jura

Der Uhu ist dem Namen nach sehr vollstündig und bekannt, aber wer hat schon einen in Freiheit gesehen? Niemand kann genau sagen, wieviel Uhus wir noch in Deutschland haben, wahr scheinlich werden es kaum als zwei Duzend sein. In der Literatur findet man nur spärliche und veraltete Angaben, wo der Uhu zu finden sei. In Westpreußen, in einigen Nebentälern des Rheins, im Saara, in der Linburger Heide, in der Schwäbischen Alb und in der Fränkischen Jura sind ein paar Gegenden mehr oder weniger genau benannt, und die wenigen Berichte sind 50 Jahre alt und öfter. Am aussichtsreichsten schien mir ein Besuch des Pegnitztales, des sogenannten Hersbruder Höhen, zu sein. Dort waren 1917 noch Uhus beobachtet worden.

Ich fuhr also über Nürnberg nach Nappreitssteegen und ging von dort über die Höhe nach dem Dorfchen, das mir nach der Karte am einsamsten inmitten der Klippen erschien: Harten stein. Wald nahm mich auf, hoher, erster Föhrenwald, weiße Streifen ragten auf, kein Mensch fundenweit. Hier konnte der Uhu noch leben, es war möglich. Ich fragte die Bauern in Harten stein ob sie den Uhu kannten. Sie wußten nichts von ihm, schließlich fand sich aber doch eine alte Frau, die sagte: Er ist so groß wie eine Gans, ja freilich. Ist er noch hier? Er muß doch in den Nächten fliegen! Aber wo erfahre nichts weiter. Auf der Karte ist die St. Gotthardstapelle als Ruine angemerk. Dort sollte die Stelle sein. Es war auf natlichem Wege nach dem Etädi- öder Weiden unten im Pegnitztal. Dort also nahm ich Quartier. Die Bauern hier wußten noch weniger vom Uhu. Früher einmal hätte es vielleicht welche gegeben, deren Nestler dann angenommen wurden. Aber heute? Ich sagte nicht mehr, um niemanden unnötig auf die seltene Vogel aufmerksam zu machen falls es sie vielleicht doch noch gab.

In den folgenden Tagen streifte ich fast ununterbrochen in den hohen Wäldern umher, besonders bei der Gotthardstapelle, einem hohen Felsen, der Wald war wunderbar, oft unwaldhaft, ohne Karstblöcke, aber der Uhu horchte ich nicht und sah ich nicht. Nachdem ich vier Tage vertrieben hatte fuhr ich zum Föhrenhaus. Ich hatte den Ehrgeiz gehabt, den Uhu vielleicht allein zu finden, aber schließlich wollte ich die Höhe aus nicht umsonst gemacht haben. Ja, Uhus gab es auch im vorigen Jahr waren sie noch gesehen worden. Die Stelle war allerdings nicht leicht zu finden, anderntals Stunden vom Dorfchen, zwei Stunden von Weiden entfernt. Wenn es nur richtig wäre, sagte der Herr, ein Student der Forstwissenschaft auch am nächsten Abend führen.

Wir gelangten in eine prächtige Schlucht, die Felsen lie- gen schräg an und waren unangeseit überhaup nicht zu er- klettern. Dort oben hatte der Uhu im vorigen Jahr gehöhrt. Die Dämmerung brach herein, feierlich lag um uns der Wald, aber ich schaltete mich nicht, ich konnte mich nicht lösen. Wir verabschiedeten für den nächsten Vormittag eine Erlaubnis des Föhrenhausmanns in die Richtung genau zu gehen bekäme. Unten lag die Höhe, die Ober- erklärung. Ich sagte, daß ich ihnen im Abend hier verunglückter hätte, ohne etwas vom Uhu zu hören. Da kamen Sie ein halbes Jahr umsonst war- ten. Aber es muss wohl was mehr? Doch, hier, aber es rater hier, am Hochwald, und auch nicht in den Fel- sen, sondern auf Bäumen, im Wald. War das Jäger- laien? Der Uhu war ein Nachwächler, er würde doch auch wohl in der Dämmerung ruhen?

Die zwei Stunden vorher zum Abend haben mir noch in den Wäldern, doch in aller Ruhe am nächsten Morgen legte ich den Weg oberwärts zurück. Ich hatte meine gemagelten Entschel angeordnet, aber ich sah nicht, daß ich meinem Führer nur schwer hätte folgen können, er war klein, ein gedorener Kletterer, leicht und schmeidig in diesen Rücken aufgeschwungen. Ich wog wahr- scheinlich stattig Pfund mehr als er. Wir gelangten auf die Höhe des Föhrenhaus. Dort unter uns schauerten die Wipfel, Mäulchen, Föhren, Wald, Wald, Wald. In den Ecken der Täler hielten die Brunnen ständlich wie Kerzen. Der Uhu war ein Uhu, wie der von einer Zwing- vana. Die Uhuer bestanden das Land bis weit zu den Wäldern und Wäldern. Abkündend würde der Vogel seine Macht über all das Ansehende da unten führen.

Wir gingen uns noch einen Zuck, wo die Uhus im vorigen Jahr gesehen hatten. Damals hatten sie meinen Führer an- geschaut. Wenn ihr Fort hier wirklich gewesen war, mußten doch Gerichte und Knochen noch zu finden sein? Wir fanden eine Kadaverfelle. Neben ihm die Hauptmauerung der Uhus. Und während ich eben umhinauf lief, wurde mein Führer in den polsterartigen Felsen herum, daß mich ganz schwindelig wurde. Ich war kühn gekannt, jeden Augenblick konnte ein Uhu ab- springen. Der Student kam endlich zurück und hatte die Taschen voll Föhren. Wie sie jetzt vor mir liegen, erkenne ich: Lauben- föhren, die vertischen und aufsteigend sind: einen Oberbüchel- föhren von einem jungen Föhren: die Stängel von Föhren und Föhren, die Nadeln von einem jungen Föhren, allerlei Stängelchen von Föhren, Nadeln, Föhren, aufsteigenden Haar- föhren, die nach der Nadelheit ausgerichtet sind. Daran, daß die Uhus im letzten Jahre hier gewesen waren, konnte ich nicht mehr zweifeln. Aber wir haben auch diesmal keinen.

Nachdem ich hier saß, war, daß die Uhus noch in der Ge- gend zu finden sein würden, war es für mich ausgemacht, nicht über fernzugehen, bis ich sie eingehend beobachtet hätte. Es dauerte wieder ein paar Tage, ich war schon am frühen Nach-

mittag unterwegs, aber noch eine halbe Stunde entfernt von dem vorjährigen Föhrenhaus: da erscholl dicht über mir ein durchdrin- gendes Uhu: Der Ruf ist zweifelsig, aber das erste U ist dun- kel betont und sein Klang geht durch Markt und Wein. Der Ruf kam aus einem Baum, und es war noch früh, der Oberforstwart hatte also doch recht gehabt. Wieder und wieder sank der Ruf auf mich herab. Langsam prüfte ich mich an die alte Föhre heran. Aber dann blieb es eine Weile stumm, und plötzlich kam der Ruf aus einer anderen Richtung, der Uhu hatte den Platz gewechselt, ohne daß ich ihn bemerkt hätte, so leise war er davon- geglitten. Nach einigen vergeblichen Versuchen bekam ich ihn dann zu sehen. Er rief und streckte den Hals dabei vor wie zum Abflug. Dann richtete er sich steil auf und drehte den Kopf wieder mir zu. Sein großes Auge funkelte mir entgegen. Ich sah die schwarzen Wipfel darüber schräg emporsteigen. Weich und weit hing das Gefieder über den Zweig, die Vögelkrallen der Föhre waren verborgen. Der Wind bewegte leise das auf- geplüßte Flaumgefieder. Plötzlich rief er den Kopf herum und schaukelte erst auf und ab. Ich warf er sich nach vorn und stieß wie ein Hauch ab.

In acht Tagen glückte es mir zweimal den Uhu zu treffen, rasch entglitt er auf lautlosen Flügeln. Noch ruft er im frän- kischen Jura, aber wie lange, und auch hier wird er nur noch eine Tage sein . . .

Der alte Bauernmaler

Von R. Eschler.

Im Oberbairischen lebte einmal ein Maler, der war weit um- her im Land bis ins Gebirge hoch berüchtigt wegen seiner Kunst. Er malte den Bauern die Vordermauern ihrer Höfe, und je größer der Hof und je reicher der Bauer, desto mehr konnte er auf- wenden für die Malerei. Manch einer ließ sich die Schmückung seines Hauses viel Geld kosten. Der Maler Mathias war für die Bauernmalerei besonders beunruhigt. Eine Weibe lag über seinen Bildern, die jeden ergriff, die an einem von ihm bemal- ten Hause vorbeigingen. Die lebhaften Farben, die er verwen- dete, waren weiterest und leuchteten bis fast in die Nacht hinein.

Da hatte aber wieder einmal ein Bauer einen großen Hof bauen lassen, und als der Mathias zu ihm kam und ihm anbot, die Mauern schön mit Bildern und kräftigen Sprüchen zu be- malen, die gegen Feuer und Raub schützten, da lachte der Bauer und meinte, er habe im Eßthtal in Tirol einen Maler kennen gelernt, der seine Sache viel besser verstehe als der alte Mathias und auch viel billiger arbeite und schneller noch dazu. Wenn der Bau fertig und trocken sei, werde sich der junge Maler schon einfinden und seine Arbeit, für die er schon ein- geld bekommen habe, bald fertigmachen. Diese Rede ärgerte den alten Maler Mathias so, daß er krank wurde und hinsiechte. Er vernachlässigte seine Kunst, so daß die Bauern bald die Ver- änderung merkten. Es wollte ihm nicht in den alten Kopf, daß er von einem jungen Menschen nunmehr ausgestochen und sein Ruhn bald dahin sei.

Eines Tages war der alte Mathias verschwunden. Sein Haus war verschlossen, seine Wirtschaftlerin war ebenfalls nicht aufzufinden. Der Alte hatte sich aufgemacht, den jungen Maler im Eßthtal ausfindig zu machen und sich dessen Kunst zu be- sehen. Nach mühseliger Wanderung war er im Eßthtal ange- langt und stand bald in einem Dorf, dessen Häuser zum großen Teil von dem jungen Georgius, wie der Maler hieß, bemalt waren. Eine Pracht war die Malerei, wie der Alte sofort merkte. Da konnte er freilich nicht mit. Es war eben eine junge Kraft und hatte in Rom studiert, bei einem ganz großen Meister in der Malerei. Der schwerzotige Mann freute sich, als ihm der alte Mathias die Hand entgegenstreckte als Kundschaften und ihn einlad, mit ihm einmal in sein Dorf im Oberbairischen zu fahren und sich dort um Arbeit zu bewerben, die ihm ja um- so mehr zufallen werde, als der junge Maler bereits einen schönen Hof ausmalen sollte.

Am Brenner liegt ein dunkler, tiefer See, von Hochwald umgeben. Der alte Mathias hatte sich ein Fuhrwerk entliehen. Als er mit seinem Gast am Seeufer angekommen war, war es dunkel geworden. Am Seeufer erstach der Alte den jungen Maler menslings und warf die Leiche in den See. In seinem Heimatdorf angekommen, schickte er den Wagen durch einen Boten zurück, der dann erzählte, der junge Maler sei in den Bergen umgekommen, wahrscheinlich von einer Lawine er- schlagen.

Als der junge Maler nicht kam, forschte der Bauer, der seinen großen Hof fertig dastehen hatte, nach Mathias. Man fand ihn in München, wo er in ein Kloster gegangen war. Aber er entfloß dem Kloster und stellte sich zur Arbeit. Flugs stieg ein Malgerüst hoch, als ob eine unsichtbare Macht den Arbeitern dabei helfe. Mit zitternden Händen mischte der Alte seine Far- ben, und zog, auf dem Gerüst stehend, die Linien der Ornamente und Figuren. Er staunte, daß ihm die Linien gelangen in der- selben sicheren Führung, wie er sie schon längst verloren zu haben glaubte. Als er aber die Gesichter malen wollte, erstarrte ihm das Blut in den Adern. Jedes Gesicht wurde so wie das des jungen Malers einst war, mit roten Wangen, klarem Blick und schwarzen Locken, ein wunderbares Lachen um die zartge- schwungenen Lippen. Schon neun solcher Köpfe lachten ihm aus seinem Werk entgegen, und wenn er sie wegwischen wollte, waren sie gleich wieder da. Alle zeigten schließliche dasselbe Gesicht, das des erstochenen jungen Malers, dessen Leiche im Bergsee lag.

Eines Tages mußten sie den alten Mathias vom Gerüst herunterholen, weil er begann, sein Bild, wohl das schönste, das er jemals gezeichnet, mit schwarzer Farbe zu übermalen begann. Er war wahnsinnig geworden und starb auf dem Transport nach München.

Das Dorf, in dem sich diese Begebenheit abspielte, liegt in der Gegend von Murnau und Oberammergau, und der große Hof steht heute noch. Und verwundert bemerkt der Beschauer der schönen Gemälde an den Mauern, daß ein Kopf, gleich- gültig, ob Frau oder Mann, so aussieht wie der andere, schwarz- gelockt, lächelnd, mit zartgeschwungenen Lippen. In der rechten Ecke der Vorderwand ist ein See hingemalt, den Hochwald und schneebedeckte Berge umgeben. Und die Augen auf den Ge- mälden verfolgen den Wanderer, mag er sich nach rechts oder links wenden, oder stehen bleiben. Sie jucken heute noch den Mörder.

Hamburg
Hamburger Nazizeitung verboten!
Hamburg, 19. September (Eig. Ber.)
Das nationalsozialistische „Hamburger Tageblatt“ ist am Donnerstag von dem Hamburger Polizeikommissar bis zum 15. September einmündig verboten worden. Das Verbot trägt sich auf einer Anklage, in dem das Mittelst eines national- sozialistischen Polizeibeamten auf einen Regierungsrat der Ham- burger Polizeibehörde verhängt wurde. Das Verbot ist ledig- lich mit Rücksicht auf den Polizeikommissar zur Hamburger Bürgerstadt in kurz beschränkt. Anklage wird ausdrücklich betont, daß es sich ein längeres Verbot verweigert wäre.

Reichsbannermann von Kommunisten überfallen!
Hamburg, 18. September (Eig. Ber.)
In einem Hamburger Stadtteil überfielen Kommunisten einen Reichsbannermann. Ein Reichsbannermann wurde durch Pfeerschüsse schwer verletzt. Der Verletzte war schein- bar getötet und ist einem Arzt in ein Krankenhaus gebracht worden. Die SPD. wird beschuldigt.



Sieger Matratzenfabrik
Sie sparen viel Geld wenn Sie Palastmatratzen u. Aufkragpolster direkt von der Fabrik kaufen. Ich empfehle weiter: Metallbetten inleits, Bettfedern Bar- zahlg. 10% Rabatt Auf Wunsch bequeme Teilzahlung! Ausführg. u. Reparatur. **Sieger Matratzenfabrik** Lübeck, Mühlenstr. 34 am Gertr. 16 117

Neue Frauenbücher
Ich bekenne von Clara Müller-Jahnke Entwicklungsroman einer Sozialistin Preis 2.— RM.

Einfeiniger Weg Lebenserinne- rungen von Ottilie Baader geb. 30. Mai 1847 gest. 24. Juli 1925 Neu herausge- geben von Marie Jachacz Preis 1.50 RM.

Wallenwever-Buchhandlung

Walden-Matratzen
Walden-Matratzen sind in jeder Größe zu den billigsten Preisen angeordnet. **Gehobler Matten** Welt Spg.-Gehg. Lübeck III/112 bei d. Holtenitz.

Für groß und klein warme

Kamelhaarschuhe

Kamelhaar-Ohrenschuhe mit Filz- und Ledersohle 27/30 1,45 25/26 1,30 22/54 **120**

Kamelhaar-Schnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle und Absatzleck, für Herren, Damen, Kinder 43/47 4,95 36/42 3,95 31/35 2,95 27/30 2,75 25/26 2,25 20/24 **195**

Kamelhaar-Laschenschuhe (Niedertreter) mit Filz- und Ledersohle für Herren, Damen und Kinder 43/47 2,25 36/42 1,95 31/35 **175**

Kamelhaar-Kragenschuhe für Damen mit Filz- und Ledersohle, auch mit fester Hinterkappe und Absatzleck 6,50 5,95 4,95 3,95 3,50 2,95 2,50 **195**

Leder-Niedertreter für Damen Kroko, in schönen Farben, maschinen gewendet von **275** an

Braune Turnschuhe mit angegossener Gummisohle und Kork-Innensohle 43/47 2,75 36/42 2,50 31/35 2,25 27/30 1,95 21/26 **175**

Leder-Hausschuhe warm gefüttert, in verschiedenen Ausfüh- rungen und Preislagen.

Schuh-Haus W. BLUMENTHAL
Kohlmarkt LÜBECK Sandstraße